



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Antike Denker im gymnasialen  
Philosophieunterricht der Gegenwart.  
Begründung, Analyse, Beispiel.

Verfasser  
Jakob Derndorfer

angestrebter akademischer Grad  
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 338 299  
Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Latein; UF Psychologie und Philosophie  
Betreuer: Mag. Dr. Alfred Dunshirn, Privatdozent

# Inhaltsverzeichnis

1)	<b>Moderne Schule und antike Philosophie – ein Widerspruch? .....</b>	<b>3</b>
2.)	<b>Versuch einer Begründung der antiken Philosophie im gymnasialen Philosophieunterricht.....</b>	<b>6</b>
2.1)	Antike Philosophie im Unterricht – Gegenargumente .....	6
2.2)	Antike Philosophie im Unterricht – Widerlegung der Gegenargumente	7
3.)	<b>Analyse von Unterrichtswerken.....</b>	<b>15</b>
3.1)	Bestandsaufnahme antiker Philosophie .....	15
3.1.1)	<i>Philosophie in Texten</i> (H. Pauer-Studer, A. Peinhopf) .....	16
3.1.2)	<i>Vom Denken</i> (K. P. Liessmann, G. Zenaty, K. Lacina) .....	20
3.1.3)	<i>Kernbereiche Philosophie</i> (Karl Lahmer).....	31
3.2)	Antike Philosophie in Philosophielehrbüchern der gymnasialen Oberstufe – eine zahlenmäßige Bestandsaufnahme .....	39
3.3)	Resümee und Vergleich der Unterrichtswerke .....	40
4.)	<b>Exemplarisches Unterrichtsmaterial zu den Vorsokratikern.....</b>	<b>45</b>
4.1)	Aufbereitung.....	45
4.2)	Aufbau .....	46
4.3)	Verwendung .....	48
4.4)	Der Platz im Lehrplan.....	49
4.5.)	Wegpunkte vorsokratischen Denkens .....	50
A)	DIE ANFÄNGE DER PHILOSOPHIE .....	51
B)	THALES VON MILET.....	53
B.1)	Eine kurze Einführung .....	53
B.2)	Texte.....	53
C)	ANAXIMANDER VON MILET.....	59
C.1)	Eine kurze Einführung .....	59
C.2)	Texte.....	60
D)	XENOPHANES VON KOLOPHON .....	63
D.1)	Eine kurze Einführung .....	63
E)	HERAKLIT VON EPHEOS.....	69
E.1)	Eine kurze Einführung .....	69
E.2)	Texte.....	69
F.)	PARMENIDES VON ELEA .....	76

F.1)	Eine kurze Einführung.....	76
F.2)	Texte .....	76
<b>5.)</b>	<b>Abschließende Bemerkungen .....</b>	<b>83</b>
<b>6.)</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>84</b>
<b>Anhang 89</b>		
	Abstract.....	89
	Curriculum Vitae .....	90

## 1) Moderne Schule und antike Philosophie – ein Widerspruch?

Es stellt sich berechtigterweise die Frage, mit welchen Kenntnissen Schüler ausgestattet werden sollen, um den Anforderungen einer modernen Welt gerecht werden zu können. Die Antworten von Bildungstheoretikern, Politikern und der Öffentlichkeit sind divergent. Während viele die Praxistauglichkeit als Auswahlkriterium für Schulfächer und deren Inhalte propagieren und aus diesem Grund eine Schwerpunktsetzung auf moderne Sprachen, Naturwissenschaften, Informatik oder Unterrichtsfächer wie „Kommunikation“ oder „Motivation“ für notwendig erklären, fordern andere eine – in den Augen so mancher borniert erscheinende – intensive(re) Auseinandersetzung mit der antiken Gedankenwelt im Unterricht ein.

Angeregt von der dargestellten Fragestellung stellt der deutsche Philologe und Philosoph Burkard Reis Athen und PISA in Antithese und behauptet mit ironischem Unterton eine Unvereinbarkeit der Ziele eines Gymnasiums der Moderne und der antiken Philosophie als Bestandteil des Unterrichts. Das schlechte Abschneiden Deutschlands bei PISA – bloß die Homonymie verbinde diesen Begriff mit der italienischen Kulturstadt – sieht er als ausschlaggebend für etliche Reformen im Bildungswesen, welche bereits teilweise umgesetzt worden seien. Konkret nennt er folgende: „Schulzeitverkürzungen, Lehrplanrevision, flächendeckendes Zentralabitur, Zentralarbeiten zur Standardisierung usw.“<sup>1</sup>.

Wirft man einen Blick auf Österreich, so lässt sich eine frappante Ähnlichkeit entdecken: von Standardisierung<sup>2</sup> ist im gesamten Bildungswesen die Rede, Lehrpläne werden für die Zentralmatura<sup>3</sup> tauglich gemacht, Objektivierung zum Ziele der Vergleichbarkeit der Leistungen soll eine gerechtere Zukunft im Bildungswesen versprechen, eine gemeinsame Schule für alle 10- bis 14-Jährigen mit geregelter Fächerkanon und einheitlichen Lerninhalten wird im Namen der

---

<sup>1</sup> B. Reis, Einleitung, in: B. Reis (Hg.), Zwischen PISA und Athen - Antike Philosophie im Schulunterricht, Göttingen 2007, 10.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: <http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/bildungsstandards.xml> (22.5.2012).

<sup>3</sup> Vgl. dazu: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: <http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepuefungneu.xml> (22.5.2012).

Gerechtigkeit angestrebt und teilweise schon im Rahmen der NMS (Neuen Mittelschule) umgesetzt.<sup>4</sup>

Ebenso wie in Deutschland war auch in Österreich ein mittelmäßiges Ergebnis bei PISA Startzeichen für eine alle Bevölkerungsschichten übergreifende Diskussionswut über die Misere in der Bildung und allerhand Verbesserungsvorschläge. Die Forderung, das Bildungssystem einer rigorosen Reform zu unterziehen, wird in nahezu allen politischen Lagern laut.

Konrad Paul Liessmann äußert sich über jenen Blick der Politik, der vor allem auf die Testergebnisse von PISA gerichtet ist, folgendermaßen: „Der Stand der Bildungspolitik heute ist durch einen einfachen Satz beschrieben: Sie erschöpft sich im Schielen auf die Ranglisten.“<sup>5</sup> Dieser niederschmetternden Diagnose für die Bildungspolitik fügt er noch hinzu: „Diese Bemerkung ist alles andere als polemisch, denn sie kann auf eine geradezu erschreckende Evidenz verweisen.“<sup>6</sup> Und in der Tat muss diesem Vorwurf ein großes Maß an Wahrheit beigemessen werden, betrachtet man die enorme politische Relevanz des PISA-Tests, die sich ebenso in der medialen Berichterstattung widerspiegelt.

In Deutschland konstatiert Burkhard Reis, wie weiter oben erwähnt, in Anbetracht der bildungspolitischen Reformpläne in den Gymnasien, die vor allem auf den „allgemeinen Erwerb von Kompetenzen“<sup>7</sup> abzielen, eine Unvereinbarkeit der Welten von „Athen und PISA“. In einer bewussten Anspielung auf die Homonymie der erwähnten Bildungsstudie mit der italienischen Kulturstadt stellt er Athen, eine Metonymie für die gesamte Philosophie der griechischen Antike, PISA gegenüber. Es scheint, als wäre ein Philosophieunterricht der Antike nicht kompatibel mit dem „Gymnasium der Zukunft“.<sup>8</sup>

Zwar spiegelt dieser Befund die Situation in Deutschland wider, doch lässt sich auch in Österreich – wie weiter oben schon festgestellt – ein Wandel in den Bildungsplänen feststellen, der ebenso vor allem den Kompetenzerwerb anstrebt und wenig Platz für „unnütze“ alte Denkformen zu haben scheint.

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: <http://www.bmukk.gv.at/schulen/bw/nms/index.xml> (22.5.2012).

<sup>5</sup> K. P. Liessmann, *Theorie der Unbildung*, Wien 2006, 74.

<sup>6</sup> K. P. Liessmann 2006 [s. Anm. 5], 74.

<sup>7</sup> B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 10.

<sup>8</sup> B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 10.

Die vorliegende Diplomarbeit hat diesem Umstand entsprechend zum Ziel, die antiken Denker im gymnasialen Philosophieunterricht ins Licht zu rücken. Dies soll in dreifacher Hinsicht, nämlich in didaktisch begründender, in analytischer und in exemplarischer, geschehen.<sup>9</sup>

In didaktisch begründender Weise wird erörtert, warum gerade die Philosophie der Antike im gymnasialen Unterricht ihren Platz finden kann und soll.

In analytischer Weise soll sich die Diplomarbeit mit der Verwendung der antiken Philosophie im gegenwärtigen Philosophieunterricht der gymnasialen Oberstufe beschäftigen. Dies geschieht im Hinblick auf drei der im Schuljahr 2012 / 13 verwendbaren Philosophie-Schullehrbücher für die AHS. Einer Untersuchung werden die Unterrichtswerke *Philosophie in Texten*<sup>10</sup> von Pauer-Studer / Peinhopf, *Kernbereiche der Philosophie*<sup>11</sup> von Lahmer und *Vom Denken*<sup>12</sup> von Liessmann, Zenaty und Lacina unterzogen.

Zuletzt soll die Diplomarbeit eine exemplarische Ausarbeitung von antiken Texten für den Schulgebrauch im Gymnasium liefern. Die Auswahl beschränkt sich dabei auf Philosophen vor Sokrates – nicht zuletzt darum, da ihnen trotz der Tatsache, dass sie Grundsteine für die gesamte europäische Philosophie und Geistesgeschichte legten, wenig Platz im allgemeinen Philosophieunterricht eingeräumt wird, wie aus der Analyse der herangezogenen Schullehrbücher ersichtlich wird. Dabei werden sowohl „echte“ Fragmente der sogenannten Vorsokratiker als auch Zeugnisse späterer Philosophen in Übersetzung mit Hilfe adäquater Einleitungen sowie anschließender Fragen und Anmerkungen so aufbereitet, dass die Schüler wichtige Gedanken dieser Philosophen nachvollziehen können und zum eigenständigen Denken angeregt werden.

Diese Auswahl will aber keinesfalls irgendeine Vollständigkeit für sich beanspruchen, sie soll als Beispiel für eine schülergerechte und keinesfalls lebensweltferne Behandlung von antiken Themen im Schulunterricht gesehen werden. Es soll der Versuch unternommen werden zu zeigen, wie Gedanken der

---

<sup>9</sup> Zu Gunsten einer besseren Lesbarkeit der Arbeit wurde auf gegenderte Endungen verzichtet. Jedoch sind bei der Nennung von Schülern und Lehrern immer Personen beiderlei Geschlechts in gleicher Weise angesprochen.

<sup>10</sup> H. Pauer-Studer, A. Peinhopf, *Philosophie in Texten*, Wien 2011.

<sup>11</sup> K. Lahmer, *Kernbereiche der Philosophie*, Wien <sup>3</sup>2009.

<sup>12</sup> K. P. Liessmann, G. Zenaty, K. Lacina, *Vom Denken. Einführung in die Philosophie*, Wien <sup>5</sup>2009.

antiken Welt auch für Schüler des modernen Gymnasiums interessant und anregend gestaltet werden können.

Insofern kann die Diplomarbeit auch als Plädoyer für eine Philosophie der Antike im Unterricht des Gymnasiums verstanden werden.

## **2.) Versuch einer Begründung der antiken Philosophie im gymnasialen Philosophieunterricht**

### ***2.1) Antike Philosophie im Unterricht – Gegenargumente***

Der deutsche Philologe Burkhard Reis versucht in seinen Ausführungen, die Bedeutung einer Philosophie der Antike zu stärken und der scheinbaren Unvereinbarkeit derselben mit dem „Gymnasium der Zukunft“ entgegenzuwirken. Dabei versucht er zunächst, mögliche Argumente der Gegner einer antiken Philosophie am Gymnasium darzulegen, um diesen in späterer Folge argumentativ widersprechen zu können.

Dementsprechende Argumente – insgesamt drei –, die auf den ersten Blick tatsächlich schlagkräftig zu sein scheinen, formuliert Reis:

(1) Zunächst ließe sich hinterfragen, warum gerade den antiken Philosophen ein so bedeutender Platz eingeräumt werden soll, wenn es doch wichtig zu sein scheint, sich mit der aktuellen Erfahrungswelt der Schüler auseinanderzusetzen. Dazu bedürfe es keiner Texte der Antike, sondern dies könne im „freien Unterrichtsgespräch sowie in alternativen Unterrichtsformen ganz ohne oder vermittelt selbst verfasster Texte gelingen“<sup>13</sup>.

(2) Ein weiteres vermeintlich gewichtiges Gegenargument liefert Reis auch damit, dass die antike Philosophie nicht dazu in der Lage sei, Lösungswege für aktuelle Probleme der modernen Welt zu liefern. So „findet man bei den antiken Philosophen gewiss keine Antwort auf die drängenden Fragen der Gegenwart, etwa im Bereich von Biotechnologie und globaler ökologischer Krise“<sup>14</sup>.

(3) Als dritten Punkt von möglichen Argumenten, welche die Behandlung von antiken Philosophen im Unterricht inadäquat erscheinen lassen, führt Reis an, dass

---

<sup>13</sup> B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 11.

<sup>14</sup> B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 11.

spätere Philosophen oft ein höheres Niveau in ihren philosophischen Auseinandersetzungen erreicht hätten als die alten Griechen und diese komplexere Philosophie den Schülern nicht „zugunsten einer demgegenüber ‚primitiven‘ Antike“<sup>15</sup> verwehrt werden dürfe.

Diese von Reis angeführten Argumente scheinen schwer zu wiegen – zumindest auf den ersten Blick. Im folgenden Kapitel soll versucht werden, diese zu entkräften.

## ***2.2) Antike Philosophie im Unterricht – Widerlegung der Gegenargumente***

Reis hat mögliche Argumente gegen die Antike im Philosophieunterricht exemplarisch vorgebracht. Im Folgenden soll versucht werden, die antike Philosophie in Hinsicht auf eine Verwendung im Schulunterricht der Gegenwart nicht nur zu verteidigen, sondern darüber hinaus deren fundamentale Bedeutung für eine Schule, die sich nicht nur im Sinne eines Know-how-Wissens in erster Linie der Ausbildung, sondern einer umfassenden Allgemeinbildung verpflichtet fühlt, zu behaupten. Aus der Fülle der möglichen Argumente seien nur einige zentrale vorgebracht, wobei vor allem die oben angeführten Gegenargumente widerlegt werden sollen.

Der Ansicht, die antike Philosophie sei nicht imstande, Lösungen für die Probleme der Gegenwart zu liefern, entgegnet Jürgen Mittelstraß zunächst Folgendes:

Die Frage, ob „die antike Welt wirklich die Antwort auf die Probleme unserer Welt“<sup>16</sup> sei, beantwortet er klar und deutlich: „So gefragt, sicher nicht.“<sup>17</sup> Obgleich er der antiken Philosophie nicht das Potential, die Probleme der Gegenwart aufzulösen, zuschreiben will, gesteht er ihr grundlegendes Vermögen für die heutige Zeit zu.

---

<sup>15</sup> B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 11.

<sup>16</sup>J. Mittelstraß, Die Modernität der Antike. Zur Aufgabe des Gymnasiums in der modernen Welt, Konstanz 1986 (Konstanzer Universitätsreden 158), 17.

<sup>17</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 17.

In der Welt der Moderne konstatiert Mittelstraß eine gewisse Unfähigkeit, sich zu orientieren. Eine Ursache sieht er darin, dass alles in der Welt einer ständigen Veränderung unterworfen sei:

Wo alles in Bewegung ist, die Welt in immer kürzerer Zeit eine andere wird, wird Orientierung selbst zu einem Element der Bewegung. Sie löst sich in eine Welt auf, die selbst immer unfähiger wird, von sich aus zu sagen, was ihr in ihrem Wandel zugrunde liegt, die mitreißt, fortträgt, aber nicht mehr orientiert.<sup>18</sup>

Um dieser Orientierungslosigkeit entgegenwirken zu können, postuliert Mittelstraß eine Besinnung auf Elemente, die auf Grund ihrer Beständigkeit als Orientierungspfeiler dienen könnten. Eben diese Eigenschaft besäßen grundlegende Denkformen der antiken Welt. Diese hätten nämlich auch in unserer Gegenwart noch Bestand und können so als Orientierungsmomente fungieren. Er fügt hinzu, dass „wir unsere Welt in wesentlichen Aspekten besser begreifen, wenn wir die antike Welt begreifen“<sup>19</sup>.

Im weiteren Verlauf nennt er drei *Propria* der griechischen Antike, an denen es sich zu orientieren gilt<sup>20</sup>:

(1) „*Die antike Kultur ist eine argumentative Kultur.*“<sup>21</sup> Die Wahrheit wird nicht länger in dogmatischen Behauptungen, sondern gemeinsam im Dialog oder in argumentativen Verfahrensweisen erkundet. Somit sei auch Aufklärung wesentlich an die Vernunft gekoppelt.

(2) „*Die antike Kultur ist eine wissenschaftliche Kultur.*“<sup>22</sup> Darunter versteht Mittelstraß die heute in den Wissenschaften vorherrschende Dualität von Theorie und Empirie und deren Zusammenwirken.

(3) „*Die antike Kultur verbindet argumentative oder dialogische Vernunft und wissenschaftliche Rationalität in einer Lebensform.*“<sup>23</sup> Die Einheit von wissenschaftlicher Vernunft und lebensweltlicher Vernunft lässt sich zwar in der Gegenwart nicht mehr feststellen, doch schlägt Mittelstraß eine Besinnung auf

---

<sup>18</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 20.

<sup>19</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 21.

<sup>20</sup> Vgl. zu den folgenden Ausführungen J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 21-28.

<sup>21</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 21.

<sup>22</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 24.

<sup>23</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 26.

diese ursprüngliche Einheit bei den Griechen vor. In der Gegenwart existiere eine Vielfalt von Rationalitäten verschiedener Welten, darunter die „wissenschaftliche, die ökonomische, die politische oder die private Welt“<sup>24</sup>. Diese vielfältige Teilung könne aber in Anbetracht der „faktischen Einheit des Lebens“<sup>25</sup> nicht zur Orientierung dienen.

Wenn in der griechischen Antike tatsächlich die Wurzeln unserer Denkformen liegen und diese bis heute Bestand haben, erforschen wir damit de facto uns selbst, wenn wir uns mit der Philosophie der Griechen auseinandersetzen.<sup>26</sup>

Der Schluss seiner Argumentationslinie sei auf Grund der stichhaltigen Formulierung wortwörtlich angeführt:

Unser Denken und, sofern unsere Lebensform wesentlich durch Denken bestimmt ist, unser Leben haben eine griechische Form – ob wir wollen oder nicht. Selbst im Bestreiten dieser Auffassung bestätigen wir sie noch; wenn dieses Bestreiten nämlich selbst eine argumentative Form hat und Anspruch auf Rationalität erhebt. Das aber bedeutet: die *Modernität* der Antike, insbesondere der griechischen Antike, ist nichts Modisches, das kommt und geht; sie ist ihre *faktische Gegenwart*.<sup>27</sup>

Mittelstraß weist hiermit jene Stimmen, welche der antiken Philosophie einen Mangel an Problemlösungspotential für die Gegenwart sowie dementsprechende Antiquiertheit vorwerfen und diese schließlich als ungeeignet für den gymnasialen Philosophieunterricht betrachten, entschieden zurück. Dass die antike Philosophie nicht unmittelbar konkrete Probleme der Moderne lösen kann, wird nicht bestritten. Doch sie auf Grund dieser Tatsache in Hinblick auf die Problemlösungsqualitäten für die Gegenwart als unbrauchbar zu erklären, ist so kurzsichtig, als würde man beim Schachspiel nur einen Zug voraus denken und dabei jedes Mal bangend sein Glück erhoffen.

Ebenso widerspricht Mittelstraß damit insofern dem Fehlen an Bezügen zur Lebenswelt der Schüler, als diese sich ja ständig, wenn auch nur unbewusst, griechischer Denkmuster bedienen. Darüber hinaus verurteilt er alle Argumente, durch welche die Immanenz der griechischen Wurzeln in unserem Denken zu

---

<sup>24</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 28.

<sup>25</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 28.

<sup>26</sup> Vgl. J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 31.

<sup>27</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 31.

widerlegen versucht wird, dazu, sich selbst zu liquidieren. Denn die Ursprünge, welche Argumente gegen eine antike Philosophie ermöglichen, lägen gerade in derselben. Konsequenterweise würde das bedeuten, dass gerechtfertigte Kritik an der „Gegenwart der Antike“<sup>28</sup>, welche diesen Umstand nicht bestätigen will, nicht in Form von vernünftiger Argumentation erfolgen kann. Ausformungen einer solchen Rede sollen hier aber nicht erörtert werden.

Ebenso weist Andreas Graeser auf die Fortdauer der antiken Philosophie in der Gegenwart hin und sieht darin den Beweis ihres Potentials. Dadurch, dass die griechische Philosophie nicht „dem Prozess der unaufhörlichen Verwandlung, Umprägung und Vernichtung des Alten [...] einfach zum Opfer fiel“<sup>29</sup>, sondern „mit ihrem Potential von Fragen und Fragestellungen bis in die Gegenwart unseres Denkens hineinreicht“<sup>30</sup> könne ihre „Originalität und Kraft“<sup>31</sup> bemessen werden. Es liegt wohl an der Ursprünglichkeit der Fragen und an der Tatsache, dass sie Anfänge jeder weiteren wissenschaftlichen Betätigung darstellen, dass die antike Philosophie bis in die Gegenwart fort dauert. Auch hiermit wird jenes Argument, die Antike hätte wenig für die Gegenwart zu bieten, entkräftet.

Antike Denkformen erweisen sich als elementarer Bestandteil unserer kulturellen Wurzeln. Johann Baptist Metz fragt, welche Konsequenzen es hätte, die Grundlagen unserer Kultur zu vergessen:

Wie soll der europäische Westen auf Basis kultureller Amnesie die bevorstehenden Herausforderungen und Konflikte bestehen können? An der Rettung eines kulturellen Gedächtnisses [...] hängt die Zukunft der europäischen Moderne ebenso wie die Anerkennung der Würde fremder Kulturwelten.<sup>32</sup>

Will man nicht leugnen, dass sich der Mensch als *animal historicum* wesentlich durch seine Tradition definiert, so scheint es unumgänglich, im Sinne eines gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses die Ursprünge der Kultur zu erforschen.

---

<sup>28</sup> J. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 29.

<sup>29</sup> A. Graeser, Altes und Neues, in: M. van Ackeren / J. Müller (Hg.): Antike Philosophie verstehen. Understanding Ancient Philosophy, Darmstadt 2006, 33.

<sup>30</sup> A. Graeser 2006 [s. Anm. 29], 33.

<sup>31</sup> A. Graeser 2006 [s. Anm. 29], 33.

<sup>32</sup> J. B. Metz, Monotheismus und Demokratie, in: Religion unterwegs 2.Jg./3 (1996), 21.

So wie erlittene Amnesie für einen einzelnen Menschen gravierende Folgen hat, würde auch der kulturelle Gedächtnisverlust Europas schwerwiegende Konsequenzen für den gesamten Kontinent haben.

Für Metz ist gerade die Kenntnis der eigenen Kultur Grundlage dafür, fremden Kulturen mit Respekt gegenüberzutreten zu können. Nur wer um die Wurzeln der eigenen Kultur weiß, könne in einen verständnisvollen interkulturellen Dialog eintreten. Wer die eigene Kultur<sup>33</sup> nicht kennt, kann im besten Fall Zuhörer eines kulturellen Monologs werden. Da nun die griechischen Denkformen einen wesentlichen Teil der europäischen Kultur darstellen<sup>34</sup>, würde es folglich bedeuten, durch Auseinandersetzung mit Texten antiker Philosophen einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der eigenen Kultur, aber auch fremder Kulturen zu leisten und somit ferner einen würdevollen Umgang mit diesen zu ermöglichen. Insofern interkulturelle Spannungen auch zur Problematik unserer Welt gehören, kann durch die Auseinandersetzung mit den Ursprüngen der eigenen Kultur in diesem Sinn ein Beitrag zur Lösung der Probleme der Gegenwart geleistet werden.

Diesbezüglich merkt Burkard Reis in ähnlicher Weise an, dass die antike Philosophie von kulturübergreifender Bedeutung sei. Denn vor allem durch die eingehende Auseinandersetzung mit der antiken Philosophie im Mittelalter, hätten die Theologen der drei großen monotheistischen Weltreligionen gemeinsame Grundsteine gelegt. Dieser Umstand könnte sich gerade „in den Zeiten erneuter religiöser Konflikte als Gemeinsamkeit erweisen, deren pädagogisches Potential bislang noch gar nicht ausgeschöpft wurde“<sup>35</sup>.

---

<sup>33</sup> Damit ist nicht etwas gemeint, was als Ablenkung von den Alltagsbeschwerlichkeiten der modernen Welt nützlich sein soll (Vgl. J. Mittelstraß, Die Modernität der klassischen Bildung. Die Zukunft des humanistischen Gymnasiums in einer Leonardo-Welt. Festvortrag zum 400. Schuljubiläum des Heinrich-Suso-Gymnasiums am 27. März 2004 in Konstanz, Konstanz 2004, 13.), sondern wesentlich auch der Werdegang unseres Wirklichkeitsverständnisses.

<sup>34</sup> Zustimmung äußert sich Eckehart Martens: „Philosophie ist zunächst – *genetisch* – vor allem in unserer spezifisch griechisch-europäischen Kultur entstanden und ist ein Bestandteil unseres kulturellen Erbes.“ Entnommen aus: E. Martens. Methodik des Ethik- und Philosophieunterrichts. Philosophieren als elementare Kulturtechnik, Hannover <sup>3</sup>2007, 30.

Ebenso bekräftigt Hans-Georg Gadamer diese Aussage im Anfangskapitel seines Werkes *Der Anfang der Philosophie*: „Das Thema [scil. von Gadamers Werk] ist der Anfang der griechischen Philosophie, und das besagt: der abendländischen Kultur.“ Entnommen aus: H. Gadamer, *Der Anfang der Philosophie*, Stuttgart 1996, 9.

<sup>35</sup> B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 15f.

Somit erscheint eine Behandlung der antiken Philosophie im Unterricht angesichts der Forderungen der modernen Bildungspolitik, welche unter anderem „Interkulturelles Lernen“<sup>36</sup> als Unterrichtsprinzip propagiert, gerechtfertigt.

Vor allem der anzustrebende Bezug zur Lebenswelt sei an dieser Stelle kritisch zu betrachten: Gerade weil sich die antike Gedankenwelt in vielen Dingen fernab vom persönlichen Umfeld der Schüler präsentiert, spielt in Anbetracht der dargelegten Argumentation von Metz nicht die Nähe zur Lebenswelt der Schüler, sondern die Distanz dazu eine gewichtige Rolle, für manche Probleme der Gegenwart gewappnet zu sein. Den Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen herzustellen verlangt somit paradoxerweise auch, sich von dieser zu entfernen. Nicht zuletzt deswegen erscheint die Forderung nach Nähe zur Erfahrungswelt der Schüler erklärungsbedürftig zu sein.

Im Hinblick auf eine schülerfreundliche Unterrichtsgestaltung soll die Ursprünglichkeit der Theorien von frühen griechischen Philosophen eingehend beleuchtet werden. Gerade diese macht die antike Philosophie zu einem besonders geeigneten Unterrichtsthema. Reis hebt diesbezüglich die „Frische in der Argumentation“<sup>37</sup> der antiken Texte, welche „den mit Fachtermini überladenen Dokumenten späterer Epochen häufig fehlt“<sup>38</sup>, hervor. Ebenso besäßen die antiken Texte eine „Aura existentieller Betroffenheit, die bereits auf der Ebene der sprachlichen und literarischen Gestaltung spürbar wird“<sup>39</sup>. Grund für diese beiden Eigenschaften sei der Umstand, dass bestimmte Fragen ausschlaggebend für verschiedene philosophische Disziplinen wurden, die in der Antike zum ersten Mal gestellt worden seien.<sup>40</sup> Unter Anbetracht dieser Argumente erscheint auch die Bevorzugung einer späteren Philosophie gegenüber der antiken Philosophie in Hinblick auf eine schülergerechte Unterrichtsgestaltung unangebracht zu sein.

---

<sup>36</sup> Vgl. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur:  
[http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult\\_lernen.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult_lernen.xml) (25.5.2012).

<sup>37</sup> B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 15.

<sup>38</sup> B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 15.

<sup>39</sup> B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 15.

<sup>40</sup> Vgl. B. Reis 2007 [s. Anm. 1], 15.

Nicht nur in didaktischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht kann die Auseinandersetzung mit ursprünglichen Fragen und Theorien zum Nutzen gereichen. Erwin Schrödinger betont die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit den Ursprüngen zum Dienst der Wissenschaften. Es sei dadurch möglich, zum einen bislang unbekannte Theorien und zum anderen über lange Zeit fortgepflanzte Fehler, die als solche nicht erkenntlich sind, zu entdecken. Denn gerade bei den Anfängen könne man Irrtümer leichter erkennen. Dieser Einsicht entsprechend plädiert Schrödinger für ein „Studium der griechischen Gedankenwelt“<sup>41</sup>. Diesbezüglich ist natürlich die Erforschung der Vorsokratiker unumgänglich. Ohne Zweifel wird durch Schrödingers Ausführungen der antiken Philosophie Potential zur Lösung von Problemen der Gegenwart bescheinigt.

Manfred Fuhrmann, welcher die griechische Philosophie als „das große Wagnis einer rationalen Betrachtung der Welt und Analyse des Menschen“<sup>42</sup> bezeichnet, versteht diese als „gesamteuropäisches, sowohl überzeitliches als auch übernationales [...] Phänomen“<sup>43</sup>. Sie sei neben dem Christentum die „wichtigste Säule der europäischen Kultur“<sup>44</sup>. Fuhrmann weist auch darauf hin, dass gerade die *termini technici* der Philosophie in weitaus breiterem Umfang als jene anderer Fachgebiete Einzug in den Sprachgebrauch der Gebildeten gefunden haben – auch dann, wenn diese sich nicht mit der Philosophie beschäftigten. In Folge ergab es sich, dass ursprünglich griechische Begriffe wörtlich übersetzt auch im Lateinischen und schließlich im Deutschen verwendet werden. Als derartiges Beispiel führt Fuhrmann etwa *συμπάθεια* an, was lateinisch zu *compassio* und deutsch zu *Mitleid* wurde.<sup>45</sup> So lässt sich auch in der konkreten Alltagssprache die von Mittelstraß konstatierte Gegenwart der Antike<sup>46</sup> bezeugen.

Die Bedeutung der antiken Sprache für die Philosophie und darüber hinaus für jede Art des wissenschaftlichen Argumentierens und sogar die Alltagssprache kann vor allem im Griechisch- und Lateinunterricht nachvollzogen werden. Bei

---

<sup>41</sup> E. Schrödinger, *Die Natur und die Griechen*, Zürich 1989, 37.

<sup>42</sup> M. Fuhrmann, *Der europäische Bildungskanon*, erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main-Leipzig 2004, 116.

<sup>43</sup> M. Fuhrmann 2004 [s. Anm. 42], 116.

<sup>44</sup> M. Fuhrmann 2004 [s. Anm. 42], 116.

<sup>45</sup> M. Fuhrmann 2004 [s. Anm. 42], 117.

<sup>46</sup> Vgl. Mittelstraß 1986 [s. Anm. 16], 31.

fehlendem Angebot altsprachlichen Unterrichts könnte und sollte diese Aufgabe, wenngleich natürlich nur zu einem Bruchteil, der Philosophieunterricht im engeren Sinn übernehmen, indem er elementare Begriffe der Philosophie und der Alltagssprache auf den antiken Ursprung zurückführt.

Ungeachtet der nun widerlegten Gegenargumente für einen die Antike miteinbeziehenden Philosophieunterricht soll nicht vergessen werden, dass Schule auch im Sinn einer Metaebene zeigen soll, warum etwas so ist, wie es ist, und nicht nur, dass etwas so ist. Um zu zeigen, warum unser Weltbild sich so gestaltet, wie es uns erscheint, ist es unabdingbar, die Wurzeln dieses Weltbildes freizulegen. Es kann kaum geleugnet werden, dass – wenn schon nicht der alleinige Ursprung – so doch ein wesentlicher Teil der kulturellen Wurzeln in der antiken Philosophie liegt. Somit muss sich eine Schule, die sich als allgemeinbildend versteht, besonders die AHS, verpflichtet fühlen, dem beschriebenen Umstand Rechnung zu tragen und zu gewährleisten, dass Schüler erfahren, warum sich das Weltbild in dieser Art entwickelte. Dieser Aufgabe muss sich, um seinem Wesen gerecht zu werden, der Philosophieunterricht annehmen. Dass dieser jedoch nur im Gymnasium stattfindet und dort nur mehr in sehr begrenztem Ausmaß, sollte zu denken geben.

### **3.) Analyse von Unterrichtswerken**

#### ***3.1) Bestandsaufnahme antiker Philosophie***

Die folgende Analyse der Philosophieschulbücher für den gymnasialen Gebrauch erfolgt zunächst in Hinblick auf den systematischen Aufbau des jeweiligen Werkes. Zu diesem Zweck werden die einzelnen Kapitel des Unterrichtswerkes aufgelistet. Im Anschluss daran erfolgt eine Bestandsaufnahme eines jeden Kapitels bezüglich der Verwendung von Philosophen der Antike. Dabei sollen die entsprechenden Stellen im Schulbuch im kontextuellen Zusammenhang verortet und in knapper Form dargelegt werden. Mit der Analyse dieses Teilaspektes wird aber keine qualitative Bewertung des gesamten Buches angestrebt. Die Behandlung der Frage, mit welcher Qualität antike Philosophie im Rahmen des jeweiligen Schulbuches behandelt wird, soll nicht vorrangiges Ziel dieser Untersuchung sein. Es soll dem Leser lediglich ersichtlich gemacht werden, welchen Anteil die Antike in den Unterrichtswerken der AHS in Österreich einnimmt, welche antiken Denker im Speziellen durchgenommen werden und wie diese aufbereitet werden.

Dazu werden folgende Unterrichtswerke, welche dem derzeit gültigen Lehrplan von 2004 für die AHS entsprechen<sup>47</sup>, zur Analyse herangezogen:

- (1) „Philosophie in Texten“ von H. Pauer-Studer und A. Peinhopf<sup>48</sup>
- (2) „Vom Denken“ von K. P. Liessmann, G. Zenaty und K. Lacina<sup>49</sup>
- (3) „Kernbereiche der Philosophie“ von Karl Lahmer<sup>50</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. Schulbuchliste des Unterrichtsministeriums für das Schuljahr 2012/13: [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/21741/1213sbl\\_1000.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/21741/1213sbl_1000.pdf) (31.5.2012).

<sup>48</sup> H. Pauer-Studer, A. Peinhopf, Philosophie in Texten, Wien 2011.

<sup>49</sup> K. P. Liessmann, G. Zenaty, K. Lacina, Vom Denken. Einführung in die Philosophie, Wien <sup>5</sup>2009.

<sup>50</sup> K. Lahmer, Kernbereiche Philosophie, Wien <sup>3</sup>2009.

### 3.1.1) *Philosophie in Texten* (H. Pauer-Studer, A. Peinhopf)

#### Zur Gliederung

Um dem Leser eine Vorstellung von der systematischen Gliederung des Unterrichtswerkes<sup>51</sup> zu vermitteln, werden im Folgenden die Großkapitel aufgezählt:

1. Was ist Philosophie?
2. Vom Erkennen und Wissen
3. Logik
4. Sprachphilosophie,
5. Anthropologie
6. Ethik
7. Politische Philosophie
8. Geschichtsphilosophie
9. Religionsphilosophie
10. Ästhetik<sup>52</sup>

Durch Unterstreichung sind in der obigen Übersicht jene Kapitel hervorgehoben, in denen antike Philosophie thematisiert wird. Grundsätzlich sind die Kapitel so aufgebaut, dass auf eine allgemeine Einleitung schülergerecht aufbereitete Originaltexte folgen. Durch textbezogene Impulsfragen, welche „die Auseinandersetzung mit den Texten erleichtern, aber auch vertiefen“<sup>53</sup>, wird eine diskursive Aufarbeitung des jeweiligen Themas angeregt.

Diejenigen Kapitel, die sich antiken Philosophen widmen, sollen im Folgenden einer genaueren Analyse unterzogen werden.

---

<sup>51</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48].

<sup>52</sup> Vgl. H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 7-10.

<sup>53</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 6.

## **Kapitel 1: *Was ist Philosophie?***

Das erste Kapitel<sup>54</sup> beginnt mit dem Abschnitt „Das Staunen“<sup>55</sup>. In diesem Zusammenhang wird ein Originaltext aus der Metaphysik des Aristoteles angeführt. Aristoteles legt darin dar, dass Staunen der Anfang aller Philosophie sei. Im Anschluss daran werden Impulsfragen dazu formuliert, nämlich was Menschen trotz des Fortschritts der Wissenschaft und der damit einhergehenden Beseitigung mancher Unwissenheit dennoch zum Staunen bringe oder ob es für den aufgeklärten Menschen des 21. Jahrhunderts schwieriger geworden sei, zu staunen.

## **Kapitel 2: *Vom Erkennen und Wissen***

Das nächste Kapitel<sup>56</sup> behandelt im Abschnitt „Wege zum Erkennen“<sup>57</sup> zunächst in kurzen einleitenden Bemerkungen Philosophen, die sich mit der Frage nach der Erkenntnis auseinandergesetzt haben. In einem kurzen Absatz wird auch Platon und dessen Ideenlehre skizziert. Im Anschluss an die einführenden Anmerkungen wird der Originaltext von Platons „Höhlengleichnis“ angeführt. Die darauffolgenden Aufgaben fordern den Schüler auf, eine Skizze des Gleichnisses auf Papier aufzumalen.

Unmittelbar daran wird Aristoteles' Kritik<sup>58</sup> an der Ideenlehre Platons in knappen Worten dargelegt. Diesbezüglich wird eine Stelle aus der Metaphysik zitiert, in welcher Aristoteles zeigt, weshalb es keine allgemeinen Ideen außerhalb der Dinge geben könne. Die Schüler sollen im Folgenden versuchen, die platonische Ideenlehre mit Argumenten zu untermauern oder ihr zu widersprechen. Des Weiteren sollen sie ihre Meinung über die Existenz „unumstößlicher Einsichten und Wahrheiten“<sup>59</sup> kundtun und damit verbundene, mögliche Gefahren nennen.

---

<sup>54</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 11-18.

<sup>55</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 12f.

<sup>56</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 19-81.

<sup>57</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 19f.

<sup>58</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 24f.

<sup>59</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 25.

### **Kapitel 3: *Logik***

Das Kapitel zur Logik<sup>60</sup> beginnt im Abschnitt „Anfänge der Logik“<sup>61</sup> mit kurzen Leitfragen zu den Grundlagen der Logik. Anschließend wird eine Textsequenz aus der *Metaphysik* des Aristoteles zitiert, in welcher er den Satz vom Widerspruch erläutert. Ebenfalls werden in diesem Unterkapitel die Figuren des aristotelischen Schlusses kurz erläutert.

### **Kapitel 5: *Anthropologie***

Erst im Kapitel „Anthropologie“<sup>62</sup> wird wieder auf die Antike Bezug genommen. Im Abschnitt „Das Wesen des Menschen“ wird zunächst in knapper Form die Unterscheidung des Aristoteles zwischen Mensch und Tier erläutert – der Mensch sei im Gegensatz zum Tier ein zur Sprache und Vernunft fähiges Sozialwesen. Es folgt die entsprechende Textpassage aus der *Politik* des Aristoteles, in welcher auch die Fähigkeit der Sprache, Schlechtes und Gutes mitzuteilen, dargelegt wird. Diesbezüglich wird die Frage aufgeworfen, worin der Unterschied zwischen „der Kommunikation der Tiere und der menschlichen Sprache“<sup>63</sup> liege.

### **Kapitel 6: *Ethik***

In diesem Kapitel<sup>64</sup> wird nach einer allgemeinen Einführung in die Ethik die Normative Ethik dargelegt, wobei auch wichtige Philosophen der Disziplin, beginnend bei Aristoteles, kurz vorgestellt werden.

Im Anschluss wird in zusammenfassenden Erläuterungen näher auf das Spezifikum der aristotelischen Tugendethik eingegangen. Ausgang der folgenden Arbeit an Originaltexten – wie in den Kapiteln Logik und Anthropologie – bildet ebenfalls Aristoteles. In einem Auszug aus der *Nikomachischen Ethik* werden die εὐδαιμονία und das „gute Leben“ als erstrebenswerteste Ziele beschrieben. Die folgenden an die Schüler gerichteten Fragen bringen die antiken Ansichten mit der Gegenwart in Verbindung: Die Schüler sollen beurteilen, ob es in einer

---

<sup>60</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 82-118.

<sup>61</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 82.

<sup>62</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 141-152.

<sup>63</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 142.

<sup>64</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 153-205.

„modernen werteppluralistischen Gesellschaft eine einheitliche Definition von ‚Glück‘“ geben könne und welche „Güter und Rechte [...] für alle Formen des guten Lebens unabdingbar“<sup>65</sup> seien.

### **Kapitel 7: *Politische Philosophie***

Den Einstieg zum Kapitel „Politische Philosophie“<sup>66</sup> bilden Texte von Platon und Aristoteles. Nach kurzen einleitenden Bemerkungen über Platons Vorstellungen eines Idealstaates wird der Originaltext aus Platons *Politeia*, in welcher als idealer Herrscher ein Philosoph gefordert wird, herangezogen. In unmittelbarem Anschluss folgt ein Auszug aus Aristoteles’ *Politik*, in welchem das Gemeinwohl als oberstes Ziel jeder Staatsform deklariert wird und verschiedene Staatsformen diesbezüglich untersucht werden.

Die nachfolgenden Fragen beziehen sich zunächst auf Poppers Kritik an Platons Ansichten eines Idealstaates, in welchen er „den Weg zu Totalitarismus“<sup>67</sup> festgelegt sehe. Die Schüler sind dazu angehalten, diese Kritik zu beurteilen.

In einer nächsten Frage wird ein Bezug zur Gegenwart bemüht: Die Schüler sollen ihre Meinung über die „heute oft erhobene Forderung, Politikerinnen und Politiker durch Experten zu ersetzen“<sup>68</sup> kundtun. Zum Abschluss werden die Schüler gefragt, welche Kenntnisse sie über das politische Leben Athens zur Zeit des Aristoteles hätten und was darüber hinaus damals und heute unter „Demokratie“ verstanden werde.

---

<sup>65</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 157.

<sup>66</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 206-248.

<sup>67</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 209.

<sup>68</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48], 209.

### 3.1.2) *Vom Denken* (K. P. Liessmann, G. Zenaty, K. Lacina)

#### **Zur Gliederung**

Wirft man einen ersten Blick in das Inhaltsverzeichnis, so findet man dort zunächst eine vierfache Einteilung des Schulbuches<sup>69</sup> nach philosophischen Themenbereichen. Diese seien zum Zweck einer nachvollziehbaren Analyse im Folgenden genannt:

1. Wozu Philosophie? Philosophische Fragestellungen kennenlernen und beschreiben
2. Das Wahre und das Falsche – Die Problematik von Wirklichkeit und ihre Erkenntnis nachvollziehen und analysieren
3. Das Wesen des Menschen – Sinn und Ziel menschlicher Existenz
4. Das Gute und das Böse – Ethische Fragestellungen und Positionen<sup>70</sup>

Im Anschluss eines jeden Kapitels findet sich eine entsprechende Auswahl an Originaltexten<sup>71</sup>, wobei von den antiken Philosophen nur Platons *Höhlengleichnis* im Textapparat zitiert wird. Die Untersuchung soll sich jedoch auch auf jene Texte späterer Autoren beziehen, in welchen explizit auf antike Denker hingewiesen wird.

Im Folgenden sollen die einzelnen Kapitel einer genaueren Analyse in Hinblick auf antike Denker unterzogen werden.

#### **Kapitel 1: *Wozu Philosophie? Philosophische Fragestellungen kennenlernen und beschreiben***

Das erste Kapitel<sup>72</sup> behandelt zunächst die „Zugänge zum Philosophieren“<sup>73</sup>.

---

<sup>69</sup> K. P. Liessmann 2007 [s. Anm. 49].

<sup>70</sup> Vgl. K. P. Liessmann 2007 [s. Anm. 49] V-X.

<sup>71</sup> Die Autoren weisen im Vorwort darauf hin, dass die Auswahl so erfolgte, dass grundsätzlich auch die Möglichkeit bestünde, ein Kapitel nur mit Hilfe der Texte zu erarbeiten.

<sup>72</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 1-88.

<sup>73</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 1.

Der Einstieg erfolgt dabei nicht historisch, beginnend mit den ersten Philosophen, sondern beschäftigt sich mit der grundlegenden Frage, was es bedeute zu „philosophieren“.

Eine erste Erwähnung der Antike im Schulbuch findet man im Hinweis darauf, dass bereits „bei den alten Griechen die Beschäftigung mit Philosophie als Luxus für eine kleine Elite, die Zeitvertreib und Spaß an Haarspalterei und Sophisterei, der Kunst des Wortverdrehens, fand“<sup>74</sup>, betrachtet wurde. Ein weiteres angeführtes „Vorurteil“ gegen die Philosophie wird ebenfalls einer antiken Überlieferung entnommen: Thales’ Sturz in den Brunnen.<sup>75</sup>

Im Folgenden wird der Gegenschlag Platons paraphrasiert, der meint, wenn es um grundlegendere Fragen geht wie die Gerechtigkeit, da würden die Menschen die Sicherheit verlieren, ihre Meinungen als „scheinbares Wissen“<sup>76</sup> entlarvt werden. Indem nun darauf hingewiesen wird, dass Thales in seiner philosophischen Auseinandersetzung nicht an der „möglichst gute[n] Bewältigung alltäglicher Probleme“<sup>77</sup> gelegen war, wird eine Brücke zu Thales’ zentraler Frage nach der ἀρχή geschlagen. Mit einer knappen Bemerkung dazu wird die Auseinandersetzung mit den frühen griechischen Philosophen vorerst abgeschlossen.

Fortgesetzt wird mit Platon: Für diesen, so wird angeführt, ist die Philosophie tatsächlich die „wahrhafte Befreierin von den Vorurteilen und Illusionen des alltäglichen Bewusstseins“<sup>78</sup>.

Thematisch passend wird Platons Schilderung seines Lehrers Sokrates angeschlossen. Mit dem Satz „ich weiß, dass ich nichts weiß“ wolle uns Platon bewusst machen, dass Sokrates’ Vermögen darin bestehe, „sich von den Vorurteilen, den hartnäckigen Überzeugungen und Gewissheiten des Alltagsverstandes zu befreien“.<sup>79</sup>

---

<sup>74</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 1.

<sup>75</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 2.

<sup>76</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 2.

<sup>77</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 2.

<sup>78</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 3.

<sup>79</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 3.

Auch Sokrates als Grenzgänger, dessen Ansichten ihm schließlich den Tod brachten, wird in Hinblick auf die „massive Kränkung“, welche die Philosophie dem „Alltagsbewusstsein“ bereiten kann, erwähnt.<sup>80</sup>

In einem nächsten Abschnitt, der sich mit der „Begriffserklärung und Abgrenzung“<sup>81</sup> der Philosophie auseinandersetzt, wird auf den griechischen Ursprung des Wortes (φιλόσοφος) hingewiesen und anschließend eine Unterscheidung von Philosophen und Sophisten getroffen. Der Sophist sei derjenige, „der sich im Besitz eines praktischen Wissens wähnt“<sup>82</sup>, während man unter einem Philosophen denjenigen verstehe, „der die Erkenntnis, die Weisheit liebt, aber erst auf der Suche nach ihr ist.“<sup>83</sup>

Im Folgenden wird darauf aufmerksam gemacht, dass Naturwissenschaft und Philosophie ursprünglich nicht entzweit waren. Als Beispiel dafür werden die Mathematiker und Physiker Pythagoras und René Descartes genannt.

Bei der Frage um die Abgrenzung der Philosophie zur Religion wird zunächst auf den undogmatischen Charakter der Philosophie eingegangen. Sokrates wird dabei als derjenige beschrieben, der keine Lehre verbreitet habe – im Gegensatz zu den Propheten der verschiedenen Weltreligionen.

Eine kurze Erwähnung Platons, der sowohl als Philosoph als auch als Dichter beschrieben wird, fällt im Zusammenhang mit der Abgrenzung von Philosophie und Kunst.<sup>84</sup>

Im Abschnitt *Der tiefe Brunnen der Vergangenheit – Die Philosophie und ihre Geschichte*<sup>85</sup> spielt die Antike wieder eine Rolle. Dabei wird bei der Auseinandersetzung mit dem ontologischen Paradigma zunächst auf Aristoteles und dessen Formulierung der Frage nach dem „Sein“ zurückgegriffen:

Aristoteles hat diese Frage vielleicht am grundlegendsten formuliert: „Die Frage, die immer schon und auch heute noch und immer wieder gestellt wird

---

<sup>80</sup> Vgl. K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 4.

<sup>81</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 5.

<sup>82</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 5.

<sup>83</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 5.

<sup>84</sup> Während die Kunst „als ihr letztes Kriterium“ neben der Wahrheit auch die Schönheit gewählt habe, sei die Philosophie von der Wahrheit als „alleiniges Kriterium“ bestimmt. Vgl. K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 6.

<sup>85</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 9.

und ein Gegenstand der Ratlosigkeit bleiben wird, ist nämlich die, was das Seiende sei (...).“<sup>86</sup>

Parmenides' Lehre wird in wenigen Sätzen paraphrasiert: Welche Gegenstände er vom Philosophieren ausschließe („all jene Gegenstände, von denen gesagt werden muss, dass sie nicht sind, oder nicht mehr sind“<sup>87</sup>) welche Antworten er als erster auf die Frage nach der Beschaffenheit des Seins „an sich“ gegeben habe („ewig, unveränderlich, statisch in sich ruhend“<sup>88</sup>). Sein und Nicht-Sein würden im Widerspruch stehen, „entweder ist etwas, oder es ist nichts“<sup>89</sup>. Der bekannte Vers des Parmenides, der besagt, Denken und Sein seien dasselbe, wird als eine „folgeschwere Annahme, die zwei Jahrtausende Philosophiegeschichte bestimmen sollte“<sup>90</sup> bezeichnet.

Unmittelbar darauf wird in kürzester Form ein Theorem Heraklits skizziert:

Heraklit, der große geistige Gegenspieler des Parmenides, hat allerdings auf andere Weise versucht, das Sein und das Nichts miteinander zu vermitteln, sie als den dynamischen Prozess eines ständigen Werdens und Vergehens zu denken, eine Vorstellung, die ebenfalls folgeschwer sein sollte und vor allem im 19. Jahrhundert die Philosophie Hegels bestimmte.<sup>91</sup>

Als Wegbereiter für das *mentalistiche Paradigma*<sup>92</sup> werden Gorgias und Protagoras, welche die Erkenntnismöglichkeit des Seins negiert hätten, genannt.

Unter dem *linguistische[m] Paradigma*<sup>93</sup> wird auf Gorgias und dessen Annahme der Unmittelbarkeit einer etwaigen Erkenntnis hingewiesen.

Im Abschnitt *Philosophie und Geschichte*<sup>94</sup> werden Thales von Milet, Sokrates und Platon namentlich erwähnt, jedoch nur im Sinne einer Wiederholung des bereits einige Seiten zuvor Erwähnten. Platons Bestreben nach einem idealen Staatswesen wird lediglich angedeutet.

---

<sup>86</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 12.

<sup>87</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 12.

<sup>88</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 12.

<sup>89</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 12.

<sup>90</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 12f.

<sup>91</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 12f.

<sup>92</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 13.

<sup>93</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 14.

<sup>94</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 15.

Im Unterkapitel *Das Logische und die Logik – Grundlagen des philosophischen Argumentierens und Definierens*<sup>95</sup> werden Aristoteles' grundlegende Erkenntnisse des Systematisierens von Aussagen „unabhängig von ihrer jeweiligen Bedeutung“<sup>96</sup> in der Logik angedeutet. Im Folgenden werden die von Aristoteles angenommenen drei logischen Grundsätze aufgelistet und kurz beleuchtet.<sup>97</sup> Ebenso wird der Syllogismus des Aristoteles anhand eines Beispiels erklärt.<sup>98</sup> Hingewiesen wird auch auf den Disput um die Wertigkeit der Logik, welcher bereits in der Antike Einzug gefunden habe. Während Aristoteles dabei die Logik als Werkzeug gesehen habe, soll sie die Stoa als „integralen Bestandteil der Philosophie“<sup>99</sup> betrachtet und sie als ein Instrument zur Erkenntnis der Wirklichkeit verstanden haben.

Unter dem Kapitel 1.5. wird im Abschnitt *Vom Sinn der Geschichte*<sup>100</sup> der spätantike Augustinus und dessen Schrift *De civitate Dei* erwähnt.

## **Texte zu Kapitel 1**

Im Textapparat finden sich keine Originaltexte der antiken Philosophie. Einige beziehen sich dennoch auf antike Denker. Diese sollen kurz dargelegt werden: Karl Jaspers nimmt als Ausgangspunkt im Text *Betroffenheit als Zugang zur Philosophie*<sup>101</sup> ein Zitat des Stoikers Epiktet, das besagt, dass Philosophie das Bewusstsein der Schwächen sei. Des Weiteren spricht er dessen Anweisung zur Hilfe an: Alles was nicht in der Macht des Menschen stehe, solle als belanglos betrachtet werden, was jedoch beeinflussbar ist, solle durch das Denken geregelt werden. Ausgehend von diesen Erläuterungen Epiktets schließt Jaspers, dass der Ursprung der Philosophie zwar in der Erfahrung von „Grenzsituationen“, dem

---

<sup>95</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 33-44.

<sup>96</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 34.

<sup>97</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 36f.

<sup>98</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 39.

<sup>99</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 41.

<sup>100</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 50.

<sup>101</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 55. Text entnommen aus: K. Jaspers, Was ist Philosophie? Ein Lesebuch, München 1980, 40-45.

Staunen und Zweifeln liege, zuletzt aber doch „in dem Willen zur eigentlichen Kommunikation“<sup>102</sup>.

An dem Titel des ausgewählten Textes von Peter Sloterdijk ist bereits ersichtlich, worum es gehen soll: *Die Weisheit des Diogenes*<sup>103</sup>. Ausgangspunkt seiner Erörterung ist die bekannte Anekdote des Diogenes, der, nachdem er von Alexander aus Mazedonien einen Wunsch freigestellt bekommen hatte, diesen lediglich darum bat, ihm aus der Sonne zu gehen. „Die Faszination dieser Anekdote“, so Sloterdijk, „gründet darin, dass sie die Emanzipation des Philosophen vom Politiker zeigt.“<sup>104</sup> Der Weise sei somit nicht – wie oft der „moderne Intellektuelle“ – im falschen Streben nach Ehre zum „Komplizen des Mächtigen“<sup>105</sup> geworden, sondern habe sich dieser Fänge befreit. Ferner sieht Sloterdijk in dieser Anekdote die Kritik einer Wunsch-Gesellschaft, die durch den Drang nach Befriedigung ihrer Wünsche ein Stück ihrer Freiheit verloren habe.

Ebenso setzt sich Elmar Holensteins Text „*Europäische Philosophie: Einzugs- und Ausbreitungsgebiet*“<sup>106</sup> mit der griechischen Antike. Ziel des Textes ist es, eine philosophische Landkarte zu zeichnen, deren Anblick die Herkunft und den Werdegang der europäischen Philosophie in ihren Grundzügen darstellt. Ausgehend von Milet reicht der Weg über Athen, Syrien, Alexandria, Bagdad, iranische Städte (Esfahan, Nishapur) und schließlich nach Iberien und Paris. Er beschreibt somit einen Weg der Philosophie, der weit über die heutigen europäischen Grenzen hinausgeht.

Karl Raimund Popper nennt im Text *Kritik der Erkenntnis*<sup>107</sup> jene Theorie, die besagt, dass Wahrnehmung jedem weiteren kognitiven Prozess vorausgeht,

---

<sup>102</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 56.

<sup>103</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 61. Text entnommen aus: P. Sloterdijk, *Kritik der zynischen Vernunft I*, Frankfurt am Main 1982, 303-306.

<sup>104</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 61.

<sup>105</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 61.

<sup>106</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 62f. Text entnommen aus: E. Holenstein, *Philosophie-Atlas. Orte und Wege des Denkens*, Zürich 2004, 84f.

<sup>107</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 66-68. Text entnommen aus: K. R. Popper, *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*, Hamburg 1973, 369f.

„Kübeltheorie“. Dabei geht er vom Modell der Wahrnehmung der griechischen Atomisten aus.<sup>108</sup>

Eine Erwähnung des Protagoras findet man im Textausschnitt *Erkenntnis für freie Menschen*<sup>109</sup>, verfasst von Paul Feyerabend. Dort bezieht er sich explizit auf dessen Relativismus.

Der Text mit dem Titel *Begriffe, Ideen, Universalien*<sup>110</sup> der Autoren Ernst Tugendhat und Ursula Wolf beginnt bei Platon. Er setzt sich mit der Entwicklung von Allgemeinbegriffen auseinander und bezieht sich im ersten Schritt auf die Frage Platons, was „das Schöne“ sei. Von da aus wird die platonische *Idee* erläutert. Ebenso werden in diesem Text das Problem der μέθεξις und die diesbezügliche Kritik des Aristoteles erwähnt. Ausgehend von den antiken Grundlagen beschreiben Tugendhat und Wolf einen Werdegang von Allgemeinbegriffen, Ideen und Universalien, der bis in die Gegenwart reicht und legen somit auch Zeugnis von der enormen Bedeutung der antiken griechischen Philosophie für die gesamte europäische Kultur ab.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel sieht in dem Textausschnitt *Weltgeschichte als Fortschritt*<sup>111</sup> den Fortschritt im „Bewusstsein der Freiheit“<sup>112</sup>. Dabei bezeichnet er die Griechen als jene, welche als erste ein Bewusstsein der Freiheit erlangt hätten, jedoch nicht auf die gesamte Menschheit bezogen, sondern lediglich auf einzelne Menschen.

---

<sup>108</sup> Dieses besagt, dass sich Atome von den Gegenständen der Betrachtung ablösen und sich anschließend, nach Eindringen in die Sinnesorgane, in unseren Körpern als Wahrnehmung manifestieren würden.

<sup>109</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 70-72. Text entnommen aus: P. Feyerabend, *Erkenntnis für freie Menschen*, Veränd. Ausg., Frankfurt am Main 1980, 68-78.

<sup>110</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 76-78. Text entnommen aus: E. Tugendhat, U. Wolf, *Logisch-semantische Propädeutik*, Stuttgart 1983, 129-133.

<sup>111</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 86. Text entnommen aus: G. W. F. Hegel, *Vorlesung über die Philosophie der Geschichte*. Redaktionell betreut von E. Moldenhauer. Auf d. Grundlage d. Werke von 1832-1845 neu ed. Ausgabe. Bd. 12, Frankfurt am Main 1970 (Werke in 20 Bänden 12), 311.

<sup>112</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 86.

## **Kapitel 2: *Das Wahre und das Falsche – Die Problematik von Wirklichkeit und ihre Erkenntnis nachvollziehen und analysieren***

Das Kapitel<sup>113</sup> beginnt zunächst ohne Erwähnung eines Philosophen und versucht sich in einem allgemeinen Sinn der Frage nach der Wirklichkeit der Welt zu nähern.

Nach einer kurzen systematischen Darstellung des Erkenntnisprozesses und einer kurzen Erläuterung über den Zweck und die Rolle des Mythos und der Sage wird auf Platons Höhlengleichnis<sup>114</sup> näher eingegangen. Dies passiert zunächst aber nur in Form einer Paraphrase. Im Anschluss zu diesen Ausführungen wird Platons Ideenlehre anhand eines Beispiels vorgestellt.

Dass ich imstande bin, ein neugeborenes Fohlen genauso als Pferd zu identifizieren wie einen alten Gaul, setzt voraus, dass ich einen Begriff von ‚Pferd‘ in mir habe, der alle wesentlichen Merkmale des Pferdseins umfasst und nach dem ich beurteilen kann, ob ein ‚Etwas‘ Pferd ist oder nicht.<sup>115</sup>

Anschließend wird der Prozess der ἀνάμνησις skizziert.

Das ohnehin etwas kurze zweite Kapitel beschränkt sich jedoch im Wesentlichen auf Philosophen des Mittelalters und der Neuzeit.

### **Texte zu Kapitel 2**

Als Ergänzung zur bereits erwähnten Paraphrase des platonischen Höhlengleichnisses wird eine Übersetzung Heideggers von Platons Höhlengleichnis<sup>116</sup> angeführt. In Anbetracht der doch eher knapp gehaltenen Behandlung der platonischen Ideenlehre und ihrer enormen Rezeptionsgeschichte mag die Angabe des Originaltextes an dieser Stelle nur gerechtfertigt sein.

---

<sup>113</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 91-125.

<sup>114</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 93.

<sup>115</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 94.

<sup>116</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 108-111. Text entnommen aus: M. Heidegger, Platons Lehre von der Wahrheit, Bern 1974, 7-15.

### **Kapitel 3: *Das Wesen des Menschen – Sinn und Ziel menschlicher Existenz***

Das Kapitel<sup>117</sup> setzt sich mit der Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens auseinander.

Unter dem Abschnitt, der sich mit dem Verhältnis von Philosophie und Religion auseinandersetzt, wird Xenophanes von Kolophon und dessen anthropomorphe Göttervorstellung erwähnt; dies geschieht jedoch in kürzester Form:

Erste Ansätze einer Religionskritik finden sich bereits bei Xenophanes, der den anthropomorphen Charakter der Gottesvorstellung bekämpft: Menschen können sich Götter immer nur menschenähnlich vorstellen.<sup>118</sup>

Erst im Abschnitt *Das Natürliche und das Künstliche – Menschenbilder*<sup>119</sup> werden wieder antike Denker erwähnt. Dabei werden Aussagen zur Definition des Menschen angeführt. Die Auswahl zu der Thematik beschränkt sich allerdings auf Aristoteles („Der Mensch ist ein *zoon politikon*, ein *zoon logon echon*...“<sup>120</sup>) und Cicero („Der Mensch ist ein der Vernunft und der Erkenntnis fähiges Wesen“<sup>121</sup>).

Unter dem Abschnitt *Mensch und Natur*<sup>122</sup> wird Thales von Milet und die mit seinen Erkenntnissen einhergegangene Loslösung des Denkens vom Mythos in einer kurzen Bemerkung skizziert.

In derselben Kürze wird Epikur einige Seiten später zum Thema „Der Mensch und der Tod“<sup>123</sup> mit dem Zitat, welches sich mit der Irrelevanz des Todes für den Menschen befasst, besprochen.

---

<sup>117</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 127-196.

<sup>118</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 129.

<sup>119</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 147.

<sup>120</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 148.

<sup>121</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 148.

<sup>122</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 153-155.

<sup>123</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 159.

#### **Kapitel 4: Das Gute und das Böse – Ethische Fragestellungen und Positionen**

Das vierte Kapitel<sup>124</sup> wird mit einem Zitat aus der *Nikomachischen Ethik* (Γ 3, 113a9) des Aristoteles, in dem der Mensch als entscheidungsfähiges Wesen, dargestellt wird, eingeleitet.

Dies scheint als gedanklicher Anstoß gedacht, welcher der Kant'schen Frage (*Was soll ich tun?*) vorausgehen soll. Somit ist die zitierte aristotelische Charakterisierung des Menschen auch eine Notwendigkeit jedweder ethischen Auseinandersetzung und dient so als anregende Einleitung für das gesamte Kapitel zur Ethik.

Im Abschnitt *Religiöse und philosophische Ethik*<sup>125</sup> wird zunächst Augustinus und dessen Intention einer ethischen Grundhaltung, die sich vor allem Gott verpflichtet fühle, genannt. Mit dem Erscheinen eines ethischen Relativismus der Sophistik wird die Entstehung eines Denkens verbunden, das konträr zu der Unanzweifelbarkeit der mythisch-religiösen Handlungsnorm einen rationalen Diskurs um ethische Fragen einläutet. Hingewiesen wird in diesem Zusammenhang auf Protagoras, der mit der Formulierung des Homo-mensura-Satzes von dem Streben nach einer Ethik zeugt, die sich nicht nach religiösen Normen richtet, sondern den Menschen als Individuum und urteilendes Wesen in den Mittelpunkt stellt.<sup>126</sup>

Sokrates, der ebenso „von einem gegenüber der Tradition autonomen Individuum, das aus Einsicht zu begründetem moralischem Wissen gelangen sollte“<sup>127</sup> ausgehe, wird anschließend erwähnt. Des Weiteren ist von dessen Gesinnungsethik die Rede: „Die innere Haltung, nicht die ausgeführte Tat war für ihn [d.h. Sokrates] das entscheidende moralische Kriterium“.<sup>128</sup>

Im Folgenden wird das Konzept der vier Kardinaltugenden seines Schülers Platon mit knappen Worten skizziert und ebenso Aristoteles' Verortung der Tugend als

---

<sup>124</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 197-287.

<sup>125</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 202.

<sup>126</sup> Vgl. K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 202.

<sup>127</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 202.

<sup>128</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 202.

„Mittleres’ zwischen zwei Extremen“<sup>129</sup>. Die Ausführungen erfolgen jedoch nur in knapp gehaltener Paraphrase.

Im Abschnitt *Warum sollen wir gut sein wollen? Normenbegründung und Recht – Moralische Normen und ihre Rechtfertigung*<sup>130</sup> wird im Zusammenhang mit teleologischen Begründungsversuchen<sup>131</sup> erneut auf die Sophistik, diesmal in Bezug auf den Hedonismus, eingegangen. Weiterführend wird die εὐδαιμονία Aristoteles’ kurz umrissen.

Im Abschnitt zum *Naturrecht*<sup>132</sup> begegnet man Platons Idee des Menschen „aus der sich auch die Grundsätze des Zusammenlebens ableiten lassen müssten“<sup>133</sup> – diese Ausführungen sind jedoch wiederum sehr knapp gehalten.

Wenige Seiten später werden Platon und Aristoteles in einer Passage, die mit *Gerechtigkeit*<sup>134</sup> titulierte wird, erneut herangezogen. In diesem Kontext wird Platons Konzept eines gerechten Staates in wenigen Sätzen dargestellt. Darauf folgend wird auf die aristotelische Differenzierung von Gerechtigkeit eingegangen („Jedem das Gleiche“ – „Jedem das Seine“<sup>135</sup>), um welche im Wesentlichen alle ethischen Diskussionen kreisen würden.

Im Abschnitt *Freiheit und Verantwortung*<sup>136</sup> wird zum wiederholten Mal der ethische Relativismus der Sophisten angeschnitten. Zwei Absätze später wird der Begriff der Handlungsfreiheit bei Aristoteles dargelegt: „Aristoteles verstand darunter das Vermögen, für ein vorgegebenes Ziel die richtigen Mittel der Durchsetzung zu finden“.<sup>137</sup>

---

<sup>129</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 203.

<sup>130</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 204.

<sup>131</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 205.

<sup>132</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 211.

<sup>133</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 212.

<sup>134</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 216.

<sup>135</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 216.

<sup>136</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 222.

<sup>137</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49], 223.

### 3.1.3) *Kernbereiche Philosophie (Karl Lahmer)*

#### **Zur Gliederung**

Das Buch enthält 7 Kapitel, die im Folgenden der Übersicht halber aufgelistet werden:

1. Grundlagen
2. Erkenntnis
3. Idealismus – Idealismuskritik
4. Entwürfe zum Menschen
5. Moral und Ethik
6. Strukturen und Konstrukte
7. Heureka<sup>138</sup>

Durch Unterstreichung sind wiederum jene hervorgehoben, die sich mit antiken Denkern auseinandersetzen und somit auch Gegenstand der folgenden Analyse werden. Jedes dieser Kapitel ist in weitere Unterabschnitte gegliedert, wobei nur die für die Arbeit relevanten im Zuge der Aufarbeitung genannt werden.

#### **Kapitel 1: *Grundlagen***

Der Abschnitt *Staunen*<sup>139</sup> beginnt mit der von Herodot überlieferten Anekdote des Thales von Milet über die Vorhersage der Sonnenfinsternis. Dieser werden im Anschluss drei Voraussetzungen für die Möglichkeit der Prophezeiung, welche ebenso kennzeichnend für die Loslösung vom mythischen Weltbild der antiken Griechen sind, beigelegt.

Anschließend wird der Frage nach dem methodischen Anfang der Philosophie nachgegangen und der Benennung des Kapitels entsprechend das Staunen als Voraussetzung des Philosophierens bezeichnet. Zur Vertiefung wird in gekürzter Form eine adäquate Passage aus der aristotelischen *Metaphysik* (A 928b 12ff) in deutscher Übersetzung zitiert.

---

<sup>138</sup> Vgl. K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 3-5.

<sup>139</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 7-9.

Im Anschluss daran folgen verschiedene Aufgabenstellungen. Ein zur Verfügung gestellter Ergänzungstext aus Platons *Symposion* (220c-d) soll von den Schülern dahingehend untersucht werden, ob Sokrates in dem darin geschilderten Denkverhalten – er sei die ganze Nacht hindurch im Freien gestanden und habe über ein Problem nachgedacht – einen bestimmter Zweck verfolgte. Durch einen Vergleich dieser Passage mit dem zuvor zitierten Textausschnitt aus Aristoteles' *Metaphysik* sollen die Schüler ferner zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Thema angehalten werden. Zuletzt soll der Schüler sich selbst ins Blickfeld rücken und neben der eigenen Körperhaltung beim Denken auch die eigene Motivation des Denkens erforschen.

Der nächste Abschnitt mit dem Titel „Philosophieren“<sup>140</sup> beginnt mit der Feststellung, dass ein Wesensmerkmal des Philosophierens die Verbundenheit mit dem „Bewusstsein der Unwissenheit“ sei. Als vertiefender Primärtext wird dabei die „Diotima-Rede“ aus Platons *Symposion* über den Eros<sup>141</sup> in Übersetzung verkürzt bereitgestellt.

Des Weiteren wird im Abschnitt *Wissen und Scheinwissen*<sup>142</sup> wieder auf die Philosophie der Antike eingegangen. Dabei wird Sokrates, der in seinen Unterredungen vermeintliches „Wissen“ als „Scheinwissen“ deklassierte, herangezogen. Nach einer kurzen Darlegung seines Werdegangs wird dessen Versuch, den Orakelspruch von Delphi zu widerlegen, thematisiert. Diesbezüglich wird ein kurzer Ausschnitt aus Platons *Apologie*<sup>143</sup> (21d) in Übersetzung angeführt. Darin erklärt Sokrates, er glaube im Gegensatz zu vielen anderen

---

<sup>140</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 10.

<sup>141</sup> In dieser Rede wird die genetische Herkunft des Eros erläutert: Er sei der Sohn von Poros und Penia und wurde bei einem Fest, das zu Ehren der Geburt Aphrodites stattfand, gezeugt. Entsprechend den Eigenschaften der Mutter ist er „immer arm“, „schmutzig“, „ohne Behausung“ und „immer mit dem Mangel verbündet“. Entsprechend den Eigenschaften des Vaters ist er jedoch auch „versessen auf alles Schöne und Gute“, „draufgängerisch“, „begierig nach Wissen“ und „sein ganzes Leben hindurch strebt er nach Weisheit“. Anschließend wird das „Philosophieren“ anhand der Charaktereigenschaften des Eros erörtert: Die geschilderte Ambivalenz platziert daher Eros in die Mitte von Weisheit und Unwissenheit. Zwischen diesen beiden Polen spiele sich schließlich auch das Philosophieren ab, denn weder verlangt der völlig Unwissende nach Weisheit, weil er sich ja seines Mangels nicht bewusst ist, noch strebt der Weise nach Weisheit, da er diese ja schon besitzt. Vgl. K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 10. Text entnommen aus: Platon, *Symposion* 203b-204a.

<sup>142</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 17.

<sup>143</sup> Darin erklärt Sokrates, er glaube im Gegensatz zu vielen anderen Athenern wenigstens nicht, etwas zu wissen. In Hinblick darauf sei er tatsächlich weiser.

Athenern wenigstens nicht, etwas zu wissen und sei im Hinblick darauf tatsächlich weiser als diese.

Im Anschluss daran wird die Methode der sokratischen *Elenktik*<sup>144</sup> zunächst in ihren Grundzügen erläutert. Als Beispiel folgt ein frei nach dem platonischen Originaltext<sup>145</sup> gestalteter Dialog zwischen Sokrates und Lysis. Dabei wurden die Kernaussagen des Abschnittes herausgefiltert und in Dialogform wiedergegeben. Anhand dieses Textes, in dem Sokrates mehrmals Ansichten des Dialogpartners Lysis widerlegt, lässt sich leicht erkennen, was mit der Methode er Elenktik gemeint ist.

Im nächsten Unterkapitel<sup>146</sup> werden die Maieutik und das Sokratische Gespräch als weitere sokratischen Methoden untersucht, wobei die Maieutik als „Kunst der Gesprächsführung, [...] durch richtiges Fragen vorbewusste Wissensinhalte bewusst zu machen“<sup>147</sup> definiert wird. Ebenso erfolgt eine kurze Erläuterung der Methode des Sokratischen Gesprächs, welches in dieser Form erst in der Neuzeit festgelegt wurde: „Im Sokratischen Gespräch streben ca. acht TeilnehmerInnen nach philosophischer Erkenntnis, indem sie einen im Alltag zwar gebräuchlichen, aber nicht näher hinterfragten Begriff gründlich erörtern.“<sup>148</sup>

Unmittelbar daran knüpft eine mit *Wissen und Scheinwissen*<sup>149</sup> betitelte Tabelle, deren Mittelpunkt der Kopf des Sokrates neben dem delphischen Orakelspruch „Erkenne dich selbst!“ ziert. Daneben sind kleine Kästchen mit zentralen Aussagen der Antike in Paraphrase angebracht. Diese eignen sich als Anregung zum Denken oder als Wiederholung des teilweise schon Gehörten.

Ergänzt wird diese Tabelle durch vier Aufgaben, welche sich ausnahmslos in irgendeiner Weise auf Sokrates beziehen.

Die *Kategorien*<sup>150</sup> des Aristoteles werden anhand kurzer einführender Erläuterungen und einer graphischen Darstellung vorgestellt.

---

<sup>144</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 17.

<sup>145</sup> Sokrates und Lysis führen darin ein Gespräch über die Konstituenten von Freundschaft. Ähnlichkeit, so schließt Sokrates, sei dabei nur nebensächliche Ursache. (Platon, *Lysis* 211e-215c)

<sup>146</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 18f.

<sup>147</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 18.

<sup>148</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 18f.

<sup>149</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 19.

<sup>150</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 23.

Unter dem Abschnitt *Wahrheitsannäherung*<sup>151</sup> werden zwei Fragmente des Xenophanes in Übersetzung zitiert (DK B34 und B18). Diese thematisieren die Unmöglichkeit der bewussten Erkenntnis von wahren Wissen.

## **Kapitel 2: Erkenntnis**

Zu Beginn des Kapitels *Erkenntnis*<sup>152</sup> wird eine Tafel angeführt, welche in Grundzügen die Strömungen des Rationalismus – beginnend bei Platon – und des Empirismus – beginnend bei den Vorsokratikern, Sophisten und Aristoteles – aufzeigen soll.

Im Abschnitt *Wie alles begann*<sup>153</sup> wird zunächst in Grundzügen auf die Umstände der Entstehung vorsokratischer Philosophie eingegangen. Im Anschluss daran werden die Theorien von Thales, Anaximander und Anaximenes in einer zusammenfassenden Bemerkung (sie „waren der Meinung, es gebe einen Stoff, aus dem alle sichtbaren Gegenstände entstehen und in den sie auch wieder vergehen“<sup>154</sup>) umrissen und mit Hilfe einer Grafik verdeutlicht. Es wird jedoch im Anschluss etwas näher auf die „methodische Qualität“<sup>155</sup> der entstandenen Theorien hingewiesen: die Entdeckung der Regelmäßigkeiten in der Natur – so etwa Thales Vorhersage der Sonnenfinsternis –, die Loslösung vom mythischen Denken, die rationalen Erklärungsversuche oder die Erkenntnis, dass die „eigentliche Grundsubstanz ein und dieselbe sein muss.“<sup>156</sup>

Anschließend wird der Logos des Heraklit als „umfassendes Prinzip von Einheit und Ordnung, Sinn und Weltvernunft“<sup>157</sup> und die Einheit im Prozess der Veränderung dargelegt. Diesbezüglich wird das Fragment B 88 zitiert, das sich mit der Einheit von Lebendem und Totem und weiteren scheinbaren Gegensätzen auseinandersetzt. Etwas ausführlicher wird darauf eingegangen, dass gerade Gegensätze in der Welt der Erscheinungen eine Einheit bilden. Die erwähnten Erläuterungen werden zum Abschluss mit Hilfe einer Grafik verdeutlicht.

---

<sup>151</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 28.

<sup>152</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 39-94.

<sup>153</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 42-47.

<sup>154</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 42f.

<sup>155</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 43.

<sup>156</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 44.

<sup>157</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 44.

Eine ausführlichere Behandlung kommt auch den Sophisten – im besonderen Protagoras und Gorgias – im folgenden Abschnitt zu. Nach einer allgemeinen Einführung werden deren zentralen Themen dargelegt: Sensualismus, Homo-Mensura-Satz des Protagoras, Erkenntnis skeptizismus des Gorgias und die Skepsis gegenüber den Göttern.<sup>158</sup>

In einem nächsten Abschnitt<sup>159</sup> wird nach einer allgemeinen Einführung zu Platon dessen Ideenlehre ausführlich behandelt. Dies nimmt insgesamt vier Seiten ein. Veranschaulicht wird diese mit den Beispielen „Tisch“ und „Pferd“ und einem Textausschnitt von Carl Friedrich Weizsäcker<sup>160</sup>. Unterstützt werden diese Erklärungen mit Hilfe einer Grafik. Des Weiteren wird die „Anteilhabe an den Ideen“<sup>161</sup> erläutert, wobei sich Lahmer dabei einer Originalstelle über die Wiederaufnahme des zuvor verlorenen Wissens aus Platons *Phaidon* bedient.

Die anschließenden Aufgaben setzen sich ebenfalls mit den Ideen auseinander<sup>162</sup>. Ebenfalls beinhaltet der Aufgabenbereich eine gekürzte Originalstelle aus Platons *Menon* (72d-73c), in der Sokrates im Dialog mit Menon „Gerechtigkeit“ und „Besonnenheit“ als Frauen und Männern gemeinsame Tugenden darstellt. Schüler sollen anhand dieses Textes die „Tugend als Erscheinungsform“<sup>163</sup> und die „Tugend als Idee“<sup>164</sup> beschreiben. In zwei weiteren Aufgaben sind die Schüler dazu aufgefordert, Charakteristika für das „Schöne-an-sich“<sup>165</sup> zu finden und unter Hinweis auf die platonische Ansicht, dass die Realität nicht mit Sinnen erfahrbar sei, eine Diskussion über die Realität des Tisches zu führen.

Im folgenden Ausschnitt wird das *Höhlengleichnis*<sup>166</sup> Platons anhand einer grafischen Darstellung und des betreffenden Originaltextes behandelt. Im Anschluss daran findet sich eine Tabelle, welche Gleichnis und Deutung

---

<sup>158</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 46.

<sup>159</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 48.

<sup>160</sup> Darin wird mit Hilfe einer Idealvorstellung einer Graugans von Konrad Lorenz die „Idee“ an sich veranschaulicht. Vgl. K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 49. Text entnommen aus: C. F. von Weizsäcker, Ein Blick auf Platon. Ideen, Logik und Physik, Stuttgart 1981, 125f.

<sup>161</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 50.

<sup>162</sup> Die Schüler sind z. B. dazu angehalten, einen gezeichneten Kreis und die mathematische Formel eines Kreises der Idee oder der Erscheinungsform zuzuordnen.

<sup>163</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 51.

<sup>164</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 51.

<sup>165</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 52.

<sup>166</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 52-55.

gegenüberstellt, so etwa die „Dinge im Licht der Sonne“<sup>167</sup> auf Seite des Gleichnisses und die „Ideen“<sup>168</sup> auf Seite der Deutung. Die folgenden Arbeitsaufgaben setzen sich allesamt mit Platon auseinander.

Unmittelbar nachfolgend wird der Erkenntnisprozess nach Aristoteles erläutert. Nach kurzen biographischen Bemerkungen werden die „Stufen der Erkenntnis“<sup>169</sup> bei Aristoteles in einer Tabelle dargestellt: Sie reichen vom Menschen, der von Natur aus nach Wissen strebt bis zu der Bildung von Allgemeinbegriffen. Als letzte Stufe wird das Wissen um Ursachen angeführt. Diesbezüglich wird die entsprechende Textsequenz aus der *Metaphysik* zitiert, in welcher das Wissen um die Prinzipien und Ursachen als die höchste Weisheit angesehen wird. Anschließend werden die vier *causae* der Ursachenlehre<sup>170</sup> anhand eines Tempels als Beispiel vorgestellt. Zusätzlich sind vier Aufgaben zum Thema Ursachenlehre an die Schüler gerichtet.<sup>171</sup>

Im Abschnitt *Kritischer Rationalismus: Karl R. Popper*<sup>172</sup> wird ein Originaltext zu Poppers „Kübeltheorie“ zitiert. Hier sei auf die bereits durchgeführte Analyse des Unterrichtswerks *Vom Denken* hingewiesen<sup>173</sup>.

In einem Exkurs mit dem Titel *Projekt Erkenntnis*<sup>174</sup> wird unter anderem in einer halbseitigen Ausführung die Ansicht Poppers, die „Tradition der kritischen Diskussion als bewusstem [sic!] Versuch, unser Wissen zu erweitern“ gehe auf die Vorsokratiker zurück<sup>175</sup>, näher erläutert.

---

<sup>167</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 54.

<sup>168</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 54.

<sup>169</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 57.

<sup>170</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 58.

<sup>171</sup> Sie sollen zunächst zu einem Stück Holz als Stoffursache die restlichen Ursachen bestimmen. Weiters wird der Begriff der Entelechie dargelegt, wobei die Schüler dazu angehalten sind, anschließend vier Ursachen zu *Mensch* zu finden. Eine dritte Aufgabe stellt die Frage, welche Ursachen für die Erkenntnis des *Identischen* verantwortlich sind. Zuletzt sollen verschiedenen Aussagen die entsprechenden Ursachen nach Aristoteles zugeordnet werden.

<sup>172</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 83.

<sup>173</sup> Vgl. o. S. 27.

<sup>174</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 89-92.

<sup>175</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 91.

Am Ende des Kapitels<sup>176</sup> befindet sich eine geschichtliche Übersichtstafel, welche Protagoras der Strömung des Relativismus, Platon jener des Idealismus und Aristoteles der des Empirismus zuordnet. Im Anschluss daran erklärt eine knappe allgemeine Zusammenfassung beginnend bei Platon und Aristoteles nochmals die Hauptströmungen der Erkenntnistheorie.

#### **Kapitel 4: *Entwürfe zum Menschen***

Im Kapitel *Entwürfe zum Menschen*<sup>177</sup> findet sich eine gekürzte Passage<sup>178</sup> aus Platons *Symposion* über die Kugelmenschen (189d).<sup>179</sup>

Unter dem Abschnitt *Glück*<sup>180</sup> werden, bevor auf *Moderne Glücksvorstellungen*<sup>181</sup> eingegangen wird, die antiken Glückstheorien umrissen. Zunächst wird auf Aristoteles' Vorstellung der Glückseligkeit (εὐδαιμονία) eingegangen. Dazu wird eine gekürzte Version der Originalstelle aus der *Nikomachischen Ethik* (I 1059a 14ff) zitiert, welche das Glück als höchstes Ziel, das nur um seiner selbst willen angestrebt werde, darstellt. Im Anschluss daran wird in einführenden Bemerkungen auf Epikurs Ansichten über die Lust (ἡδονή), die das Fernbleiben von Unlust bedeute, eingegangen. Ein dementsprechender Text aus den Philosophenviten des Diogenes Laertius (10, 130) wird anschließend in gekürzter Form und deutscher Übersetzung zitiert.

Schließlich werden Senecas Auffassungen über das tugendhafte Leben als anzustrebendes Ziel in Paraphrase dargelegt und anschließend durch eine übersetzte und gekürzte Originalstelle aus den *epistulae morales* (16 + 107, 11), welche zur Beschäftigung mit der Philosophie aufruft, untermauert.

---

<sup>176</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 93.

<sup>177</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 127-161.

<sup>178</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 131f.

<sup>179</sup> In früherer Zeit hätte es drei Geschlechter gegeben, die sich jeweils aus einer kugelförmigen Zusammensetzung von Mann und Mann, Frau und Frau oder Mann und Frau ergaben. Schließlich seien diese von Zeus auf Grund ihres Übermuts auseinandergeschnitten worden. Seitdem streben die Hälften danach, sich wieder zu vereinen. So sei der Eros entstanden.

<sup>180</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 135-142.

<sup>181</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 137-142.

## **Kapitel 5: *Moral und Ethik***

Das Kapitel *Moral und Ethik*<sup>182</sup> führt unter dem Abschnitt Prinzipienethik Sokrates als Beispiel für ein prinzipienorientiertes Handeln auf.<sup>183</sup> Dabei wird zum Einstieg kurz skizziert, weswegen er zum Tode verurteilt wurde und er schließlich nicht – trotz der gegebenen Möglichkeit – aus dem Gefängnis floh. Nachfolgend werden fünf Prinzipien des Sokrates formuliert.<sup>184</sup>

Unter dem Abschnitt *Ethik der Verantwortung*<sup>185</sup> wird auf Cicero und dessen Bestimmung des Menschen als vernunftbegabtes Wesen, das auf Grund seiner *ratio* Verantwortung zu übernehmen habe, eingegangen. Dieser Hinweis nimmt jedoch nur einen kurzen Absatz ein.

Die Arbeitsaufgaben<sup>186</sup> zum Kapitel *Technik und Verantwortung*<sup>187</sup> beinhalten als Ergänzung eine übersetzte, jedoch gekürzte, Passage aus Ovids *Metamorphosen* (8, 188-226), in welcher der Sturz des Ikarus beschrieben wird. Die Schüler sollen anhand dieser Textsequenz die zwei Seiten des technischen Fortschritts aufzeigen. Im Zuge einer Projektaufgabe am Ende des Ethik-Kapitels<sup>188</sup> sind die Schüler dazu aufgefordert, die Geschichte vom Ring des Gyges<sup>189</sup>, die in einer freien Nacherzählung aus Platons *Politeia* (359d-360a) angeführt wird, nachzuspielen. Daraufhin sollen sie Überlegungen darüber anstellen, ob ein Gerechter im Besitz dieses Ringes auch gerecht bliebe.

## **Kapitel 6: *Strukturen und Konstrukte***

Im Kapitel *Strukturen und Konstrukte* wird unter den Ausführungen zur Logik auf die Syllogistik des Aristoteles eingegangen. Diese wird in einem kurzen Absatz

---

<sup>182</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 163-221.

<sup>183</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 168.

<sup>184</sup> 1.) Unsere Entscheidungen sollten durch Argumentation geleitet sein. 2.) Man solle seinen Prinzipien treu bleiben und sich dabei nicht von anderen beirren lassen. 3.) Man solle niemandem Schaden zufügen. 4.) Versprechen sollen gehalten werden. 5.) Die Eltern sollen geehrt werden.

<sup>185</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 188-202.

<sup>186</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 197f.

<sup>187</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 195-198.

<sup>188</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 213.

<sup>189</sup> Gyges, ein Hirte in Kleinasien, findet einen Ring, mit Hilfe dessen er unsichtbar werden kann.

erklärt. Ansonsten spielt die antike Philosophie in diesem Kapitel keine erwähnenswerte Rolle.

### **Kapitel 7: *Heureka***

Im dem Kapitel *Heureka*<sup>190</sup> wird zunächst auf den namensgebenden Ausruf des Archimedes anhand einer Erzählung nach Vitruv (*de architectura* 9, 9-10) hingewiesen.<sup>191</sup>

Unter dem Abschnitt *Politische Philosophie*<sup>192</sup> wird Platons Staatstheorie in Grundzügen erläutert. Dabei werden drei Arten von Städten dargestellt.<sup>193</sup> Anschließend wird Poppers Kritik dazu in einem kurzen Absatz paraphrasiert.

### **3.2) *Antike Philosophie in Philosophielehrbüchern der gymnasialen Oberstufe – eine zahlenmäßige Bestandsaufnahme***

Versucht man, den Anteil antiker Philosophie in den untersuchten Unterrichtswerken in Zahlen zu fassen, so kommt man zu folgendem Ergebnis: Lahmers Lehrbuch *Kernbereiche der Philosophie*<sup>194</sup> hebt sich klar von den anderen untersuchten Schulbüchern ab. Etwa 12,7 Prozent des Buches sind der antiken Philosophie gewidmet. Damit weist es den bei weitem höchsten Anteil an antiker Philosophie auf.

Deutlich geringer ist der Anteil bei den anderen beiden Schulbüchern. *Vom Denken*<sup>195</sup> bezieht sich zu ca. 6,6 Prozent und *Philosophie in Texten*<sup>196</sup> zu ca. 6,2 Prozent auf die Philosophie der Antike.

---

<sup>190</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 267-291.

<sup>191</sup> Archimedes habe nach dieser Erzählung die Krone des Herrschers auf ihre Echtheit überprüfen sollen, ohne diese zu beschädigen. Er erkannte schließlich, dass er durch den Vergleich des verdrängten Wassers von Krone und eines Goldbarren gleichen Gewichts die Echtheit der Krone untersuchen könne.

<sup>192</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 267-280.

<sup>193</sup> Die einfache Stadt: Die Grundbedürfnisse der Menschen werden hier befriedigt. Die üppige Stadt: Es existieren kulturelle Einrichtungen, aber ebenso der Drang, andere Länder und Städte militärisch zu besetzen. Die gereinigte und schöne Stadt: Die Idealstadt wird vom Prinzip „Jedem das seine“ beherrscht und ist aufgeteilt in drei Gesellschaftsgruppen. Herrscher sollen nur Philosophen sein. Vgl. K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 267-269.

<sup>194</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50].

<sup>195</sup> K. P. Liessmann 2009 [s. Anm. 49].

<sup>196</sup> H. Pauer-Studer 2011 [s. Anm. 48].

Wenngleich diese Ergebnisse wenig über die Qualität der behandelten Themen aussagen, so zeigen die Zahlen dennoch einen eher geringen Stellenwert antiker Philosophie in den derzeit an AHS verwendeten Philosophiebüchern.

### **3.3) *Resümee und Vergleich der Unterrichtswerke***

Die drei behandelten Schulbücher unterscheiden sich grundlegend in Aufbau, Aufbereitung und Gewichtung der Themen. Dementsprechend variieren sie auch bei der Auswahl und Darstellungsweise der antiken Philosophie. Während sich *Philosophie in Texten* auf die Behandlung von Aristoteles und Platon beschränkt, spielen in den Lehrbüchern *Vom Denken* und *Kernbereiche der Philosophie* wesentlich mehr Denker der Antike eine Rolle. Doch die Anzahl der erwähnten antiken Philosophen soll nicht über den tatsächlichen Anteil der antiken Philosophie jeweiliger Unterrichtswerke hinwegtäuschen. Liessmann, Zenaty und Lacina verweisen im Wesentlichen – bis auf einen Originaltext Platons (Höhlengleichnis) und einigen wenigen einschlägigen Texten von Gegenwartsphilosophen – nur in Form von kurzen Paraphrasen auf antike Denker. Diese weisen aber wenig Potential für eine etwaige Diskussion im Klassenplenum auf. Zudem läuft das Schulbuch Gefahr, auf Grund der Fülle der behandelten antiken Philosophen und der demgegenüber meist oberflächlichen Darstellung, die sich zumeist auf ein bis zwei zusammenfassende Sätze beläuft, die Schüler zu überfordern. In Anbetracht der knappen Darstellungsweisen lässt es sich auch erklären, warum der Anteil der antiken Philosophie, wie bereits dargelegt, trotz der hohen Anzahl an betreffenden Denkern nur ca. 6,6 Prozent beträgt. Der Schwerpunkt liegt hier eindeutig auf Philosophie der Neuzeit und Gegenwart. Pauer-Studer und Peinhopf verwenden im Gegenzug fast zur Gänze längere Originaltexte in Übersetzung. Die hinzugefügten Fragestellungen regen dazu an, zum einen näher auf den Text einzugehen und zum anderen, eigene Gedanken zu der Thematik zu entwickeln.

Lahmer beschreitet, zumindest in der Auseinandersetzung mit der Antike, den Mittelweg und fügt den zusammenfassenden Ausführungen häufig vertiefende oder weiterführende Originaltexte hinzu – natürlich auch in Übersetzung.

Zwei Beispiele einer gelungenen Einbindung der Antike bei Lahmer seien im Folgenden dargelegt, beginnend bei der Diotima-Rede<sup>197</sup>.

Diese eignet sich hervorragend für eine erste Wesensbestimmung der Philosophie. Die Schüler werden durch die Thematisierung des – wenngleich gekürzten – Originaltextes zu einer tiefgründigeren Auseinandersetzung angehalten als dies durch die bloße etymologische Herleitung des Wortes „Philosophie“ – eine Herangehensweise, wie sie Liessmann, Zenaty und Lacina wählen – möglich wäre.<sup>198</sup>

Ebenso zeigen Lahmers Aufgaben zum Abschnitt *Wissen und Scheinwissen*<sup>199</sup>, wie eine geglückte Einbindung der Antike auch in Hinblick auf einen zeitgemäßen Unterricht erfolgen kann:

Zunächst soll eine Klärung des Begriffes „Weisheit“ angestellt werden, in einer zweiten Aufgabenstellung sind die Schüler dazu angehalten, ein „Sokratisches Gespräch“ gemeinsam in der Klasse zu erproben. Eine weitere Aufgabe verlangt vom Schüler, ein kurzes „Philosophen-Porträt“ zu Sokrates mit Hilfe eines Präsentationsprogramms am Computer zu erstellen. In der letzten Aufgabe sollen die Schüler in Eigenregie eine „Mindmap“ über die „Charakteristika eines weisen Menschen“ erstellen. Die Aufgaben erfordern allesamt die eigenständige Denkarbeit der Schüler. Der ständige Bezug auf Antike bedeutet in diesem Fall aber keinesfalls, altmodisch, nicht aktuell oder schülerfern zu sein, sofern die Nähe zur Lebenswelt der Jugendlichen als valides Qualitätskriterium für gelungenen Unterricht angesehen werden mag, sondern zeigt, wie etwa am Beispiel der Aufgabe zum „Sokratischen Gespräch“ zu erkennen ist, wie sehr Fragen und Denkformen der Antike auch heute noch Gewicht haben können.

---

<sup>197</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 10.

<sup>198</sup> Vgl. o. S. 33.

<sup>199</sup> K. Lahmer 2009 [s. Anm. 50], 19f.

Erwähnt sei an dieser Stelle, dass vor allem auch das „Sokratische Gespräch“ die oft geforderte „Teamkompetenz“<sup>200</sup> der Schüler in Anspruch nimmt.

Wenngleich in den besprochenen Lehrbüchern große Unterschiede in der Aufbereitung der antiken Philosophie festzustellen sind, sind ihnen dennoch – unabhängig von der Qualität und Quantität ihrer Ausarbeitung – einige diesbezügliche Themen gemeinsam. Diese sollen im Folgenden aufgelistet werden<sup>201</sup>:

- Platon, *Politeia*: Ständelehre, Philosophen-Königtum
- Platon, *Politeia*: Ideenlehre, Höhlengleichnis
- Aristoteles, *Metaphysik*: Staunen als Anfang der Philosophie
- Aristoteles, *Nikomachische Ethik*: Eudaimonia
- Aristoteles, *Erste Analytik*: Syllogismus

Bei den Schulbüchern *Vom Denken* und *Kernbereiche der Philosophie* ergeben sich hinsichtlich der Antike weitere Überschneidungen:

- Thales: Ablösung vom Mythos
- Heraklit: Werden und Vergehen
- Gorgias: Erkenntnisskeptizismus
- Platon, *Apologie*: Sokrates – Scheinwissen
- Platon, *Apologie*: Sokrates – Todesurteil
- Platon, *Theaitetos*: Protagoras' Homo-Mensura-Satz

Eine weitere Gemeinsamkeit findet sich beim Vergleich der Unterrichtswerke „Philosophie in Texten“ und „Kernbereiche der Philosophie“

- Aristoteles, *Metaphysik*: Kritik an der Ideenlehre, Allgemeinbegriffe

---

<sup>200</sup> Vgl. Allgemeiner Lehrplan: <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/775/ahs1.pdf> (24.4.2012)

<sup>201</sup> In der obigen Auflistung werden die jeweiligen Philosophen sowie zentrale Inhalte der betreffenden Werke stichwortartig angeführt. Die betreffende Stelle im Unterrichtswerk kann der Bestandaufnahme weiter oben (Vgl. o. S. 16-40) entnommen werden.

Beim Vergleich der Unterrichtswerke *Vom Denken* und *Philosophie in Texten* sind keine weiteren Gemeinsamkeiten als die bereits in der Aufzählung oben erwähnten festzustellen.

Aus dem Vergleich lässt sich eine gewisse Tendenz ablesen: Vor allem Platon und Aristoteles scheinen in der schulischen Auseinandersetzung mit der Antike einen höheren Stellenwert als andere antike Denker zu haben. Die obige Auflistung lässt dabei auf die Herausbildung eines gewissen thematischen Kanons schließen. Ferner lässt sich konstatieren, dass in den drei untersuchten Schulbüchern in erster Linie die oben angeführten Themenbereiche als Ausgangspunkte für eine weiterführende Behandlung der philosophischen Teilgebiete dienen. So wird beispielsweise die Ideenlehre Platons in allen drei Unterrichtswerken als Grundlage für die Behandlung späterer Philosophen, die sich der Erkenntnistheorie gewidmet haben – etwa Descartes, Hume, Bacon, Locke oder Kant – herangezogen.

Zum allgemeinen Einstieg in die Philosophie wird in jedem der drei behandelten Werken auf das von Aristoteles formulierte „Staunen“ als methodischer Anfang der Philosophie hingewiesen.

Unabdingbarer Bestandteil der Kapitel zur Logik scheint die aristotelische Syllogistik zu sein. Ebenso enthalten alle drei Schulbücher Ausführungen zur εὐδαιμονία des Aristoteles als Einstieg zu den jeweiligen Ethik-Kapiteln. Auch findet sich Platons Darlegung eines Idealstaates – obgleich bei Liessmann, Zenaty und Lacina nur andeutungsweise – in jedem der behandelten Schulbücher.

Wie bereits weiter oben erwähnt, gewinnt man bei der Durchsicht der Philosophielehrbücher für die gymnasiale Oberstufe den Eindruck, dass bezüglich der antiken Philosophie ein gewisser Kanon besteht. Allerdings ist ob der Begrenzung auf drei Unterrichtswerke Vorsicht geboten, diesen als vollständig zu erachten.

Auffallend ist aber die ungenügende Rezeption der Vorsokratiker in den besprochenen Unterrichtswerken. Während Pauer-Studer und Peinhopf gänzlich auf die Philosophie vor Sokrates verzichten, enthält das Lehrwerk von Liessmann,

Zenaty und Lacina zumindest knappe Bemerkungen zur vorsokratischen Philosophie, wie etwa bei den Ausführungen zu Heraklit oder Parmenides zu sehen ist.<sup>202</sup> Diese sind aber als Impulse für einen Diskurs, wie er im Rahmen des Philosophieunterrichts anzustreben ist, wenig geeignet und vermögen auch nicht, die immense Bedeutung der Vorsokratiker als Wegbereiter argumentativen Denkens zu verdeutlichen.<sup>203</sup> Wenngleich Lahmer mehr Gewicht auf die Behandlung der Vorsokratiker legt als die beiden eben genannten Lehrbücher, so geschieht die Auseinandersetzung diesbezüglich doch in einem geringen Umfang.<sup>204</sup> Um diesem Umstand entgegenzuwirken, findet sich im Folgenden der Versuch einer exemplarischen Aufbereitung von Unterrichtsmaterialien zu den Vorsokratikern.<sup>205</sup>

---

<sup>202</sup> Vgl. o. S. 24.

<sup>203</sup> Vgl. o. S. 9.

<sup>204</sup> Vgl. o. S. 35f.

<sup>205</sup> Vgl. u. S. 46-83.

## **4.) Exemplarisches Unterrichtsmaterial zu den Vorsokratikern**

### ***4.1) Aufbereitung***

Wie der weiter oben erfolgten Schulbuchanalyse zu entnehmen ist, werden im Rahmen der antiken Philosophie vor allem die sogenannten Vorsokratiker in den Schulbüchern des gegenwärtigen Philosophieunterrichts nur peripher behandelt. Mit der folgenden Ausarbeitung soll der Versuch unternommen werden, diesem Umstand entgegenzuwirken und eine intensivere Auseinandersetzung mit der Gedankenwelt der frühen griechischen Philosophen im Rahmen des gymnasialen Schulunterrichts zu ermöglichen.

Dementsprechend wurde darauf geachtet, die oft nicht leicht verständliche Materie der vorsokratischen Philosophie schülergerecht aufzubereiten. Die Auswahl an Fragmenten soll als Beispiel für eine mögliche Behandlung der Vorsokratiker im Philosophieunterricht der AHS betrachtet werden und will keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Der lediglich exemplarische Charakter des Konvoluts mag an dieser Stelle betont werden. Eine umfassende Ausarbeitung der Vorsokratiker würde zum einen dem zeitlich begrenzten Rahmen im Schulunterricht nicht gerecht werden und zum anderen auf Grund der Komplexität und Fülle der Thematik die Schüler überfordern.

Auf die Verwendung der griechischen Originale muss zugunsten einer deutschen Übersetzung verzichtet werden, da gute Griechischkenntnisse nicht für den allgemeinen Philosophieunterricht vorausgesetzt werden können. Vereinzelt wurden aber dennoch zentrale Begriffe in altgriechischer Sprache angebracht – jedoch mit einer Transkription in lateinische Schrift und entsprechender Übersetzung.

Die Auswahl der Philosophen und Fragmente erfolgte aus folgenden Gesichtspunkten: (1) Die ausgewählten Texte sollen die Entstehung der weitreichenden Denkwege aufzeigen. Dabei wurden vor allem Fragmente gewählt, die Umbrüche im Denken darstellen. (2) Die Schüler sollen bei der

Lektüre und Bearbeitung der Arbeitsblätter nicht das Gefühl bekommen, sich mit einer längst überholten Gedankenwelt auseinanderzusetzen, sondern erkennen können, in welchem hohem Maß die Ursprünglichkeit vorsokratischen Denkens auch heute noch aktuell ist. Im Hinblick darauf wurden teilweise Zitate moderner Denker beigelegt. (3) Die Auswahl soll so getroffen werden, dass Schüler die Fragmente mit Hilfe von Anmerkungen leicht erfassen können, aber dennoch zu einer tiefer greifenden Auseinandersetzung angespornt werden, als dies etwa bei der oft in diversen Schulbüchern vorzufindenden Behandlung des Themas der Fall wäre – beispielsweise bei der Beschränkung auf die Nennung einiger Vorsokratiker und ihrer angenommenen Urstoffe. Zu dieser sollen vor allem die Arbeitsaufgaben und Leitfragen anleiten.

Unter diesen Gesichtspunkten fiel die Auswahl auf folgende vorsokratische Denker: Thales von Milet, Anaximander von Milet, Xenophanes von Kolophon, Heraklit von Ephesos und Parmenides von Elea.

#### **4.2) Aufbau**

Anhand einiger am Anfang angeführter Zitate angesehener Wissenschaftler zu den Vorsokratikern sollen die Schüler erfahren, dass eine Auseinandersetzung mit den Denkweisen genannter Philosophen nicht nur Aufgabe weniger Spezialisten der antiken Philosophie sein muss, sondern auch für ein breiteres Publikum von Bedeutung sein kann. Dies soll in diesem Sinn auch das Interesse der Schüler an der Materie wecken.

Um im Anschluss in die Thematik der vorsokratischen Philosophie einzuführen, findet sich im Folgenden eine allgemeine Einleitung über die Entstehung der frühen griechischen Philosophie.

Die jeweiligen Philosophen werden mit kurzen, biographischen Angaben vorgestellt. Im Anschluss daran folgen jeweils, geordnet nach Themenbereichen, ausgewählte Fragmente, die zum Zwecke einer schülergerechten Aufbereitung mit einer Zeilennummerierung versehen wurden. Die Übersetzungen wurden dabei drei verschiedenen Quellen entnommen:

- 1) H. Diels, W. Kranz, *Die Fragmente der Vorsokratiker*<sup>206</sup> (im Folgenden mit DK abgekürzt).
- 2) G. S. Kirk, J. E. Raven und M. Schofield, *Die vorsokratischen Philosophen*<sup>207</sup> (im Folgenden mit KRS abgekürzt),
- 3) M. L. Gemelli Marciano, *Die Vorsokratiker*<sup>208</sup>.

Unmittelbar unter den durch einen Rahmen hervorgehobenen Vorsokratiker-Texten befindet sich die jeweilige Quelle der Übersetzung an erster Stelle. Ebenso ist die gängige Zählung nach Diels / Kranz angeführt, bei der unter dem Teil A die Testimonien anderer Autoren und unter dem Teil B die als echt vermuteten Fragmente des jeweiligen Philosophen verzeichnet werden. An letzter Stelle wird die ursprüngliche Textquelle genannt. Zur Verdeutlichung sei ein Beispiel (Der „Brunnenfall“ des Thales) angegeben:

KRS 72: DK 11 A 9, Platon, Theaitetos 174a

Wie bereits dargelegt, bedeutet das Kürzel KRS, dass die Übersetzung Kirk / Raven / Schofield entnommen ist. Bei der vorliegenden Textpassage handelt es sich nach deren Zählung um das Fragment 72. Anschließend wird die gebräuchliche Nennung nach Diels / Kranz, und ebenfalls die Originalquelle, welcher der Text entnommen ist, angegeben.

Die Textstellen wurden mit kurzen Einleitungen und sowie Leitfragen aufbereitet. Auch den Erläuterungen zu den Fragmenten sind stellenweise mit einem Pfeil gekennzeichnete Leitfragen beigefügt.

Auf die für die Erstellung der Unterlagen verwendete Literatur wird mit dem Ziel einer schülerfreundlichen Verwendbarkeit nicht unmittelbar verwiesen. Eine

---

<sup>206</sup> Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch von H. Diels, 5. Aufl., W. Kranz (Hg.), 3 Bde., Berlin 1934-37.

<sup>207</sup> Die vorsokratischen Philosophen: Einführung, Texte und Kommentare von G. S. Kirk, J. E. Raven und M. Schofield. Ins Deutsche übersetzt von Karlheinz Hülser, Stuttgart-Weimar 2001.

<sup>208</sup> Die Vorsokratiker, Griechisch-lateinisch-deutsch. Auswahl der Fragmente und Zeugnisse, Übersetzung und Erläuterungen von M. L. Gemelli Marciano, 3 Bde., Düsseldorf 2007ff.

gesammelte Literaturliste befindet sich am Ende des Unterrichtsmaterials. Die direkten Zitate wurden jedoch im Konvolut selbst kenntlich gemacht.

### **4.3) Verwendung**

Grundsätzlich ist es ratsam, die Arbeitsblätter in der vorgesehenen Reihenfolge durchzunehmen, doch steht es dem Lehrer frei, eine Auswahl zu treffen und nur einzelne Philosophen aus dem Konvolut im Unterricht zu behandeln. Dabei können auch einzelne Unterkapitel ausgelassen werden. Es ist aber von Vorteil, zumindest die Einleitung über die „Anfänge der Philosophie“ gemeinsam mit den Schülern zu erarbeiten. Eine vollständige Erarbeitung des Materials im Regelunterricht wird jedoch auf Grund des begrenzten Zeitrahmens kaum möglich sein. Dafür würde sich aber das Wahlpflichtfach „Psychologie und Philosophie“ eignen.

Die den Fragmenten zugehörigen Aufgaben und Erläuterungen können entweder mit der gesamten Klasse unter der Leitung des Lehrers oder in Einzel- und Gruppenarbeit bearbeitet werden. Dennoch bedarf es auch hierbei der ständigen Mithilfe des Lehrers, der bei auftretenden Fragen oder Verständnisproblemen Hilfestellungen leisten soll.

Das Konvolut eignet sich auch zur fächerübergreifenden Arbeit. Vor allem folgende Unterrichtsgegenstände kommen dabei in Frage: Griechisch, Latein, Physik und Religion.

#### **4.4) Der Platz im Lehrplan**

Für folgende Punkte im Lehrplan (2004) eignet sich das Konvolut:

*Philosophische Fragestellungen kennen lernen und beschreiben*

- *Zugänge zum Philosophieren* [Anfänge der Philosophie, Frage nach der Arché etc.]

- *Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft* [Rationalität, Popper, Feyerabend etc.]

- *Ideologie und Ideologiekritik - Grundlagen des philosophischen Argumentierens und Definierens* [Xenophanes]

*Die Problematik von Wirklichkeit und ihrer Erkenntnis nachvollziehen und analysieren*

- *Zugänge zur Wirklichkeit und ihre Interpretationsmöglichkeiten - Wahrheitsfrage*<sup>209</sup> [Heraklit, Parmenides etc.]

Es folgen im Anschluss die Arbeitsblätter, welche in dieser Form zur Verwendung im Unterricht dienen sollen.

---

<sup>209</sup> S. Lehrplan für PP auf der Homepage des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur: [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11865/lp\\_neu\\_ahs\\_13.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11865/lp_neu_ahs_13.pdf) (22.5.2012).

#### **4.5.) Wegpunkte vorsokratischen Denkens**

Viele anerkannte Wissenschaftler setzten sich in ihrer Arbeit intensiv mit der Gedankenwelt der vorsokratischen Philosophie auseinander. Einige wenige Zitate diesbezüglich seien zu Beginn angebracht.

Der österreichische Physiker und Nobelpreisträger **Erwin Schrödinger** bemerkt am Beginn seiner Auseinandersetzung mit der frühen griechischen Philosophie:

*„Zu zeigen, daß diese besonderen Züge sich historisch entwickelt haben – nicht etwa logisch sind –, indem ich sie bis zu dem frühesten Stadium westlichen philosophischen Denkens zurückverfolgen suchte, das war für mich der eigentliche Antrieb, dieses Denken zu erfassen und darzustellen.“<sup>210</sup>*

**Paul Feyerabend**, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker – er unterrichtete unter anderem an den Universitäten Berkeley und Zürich – beantwortet die Frage, warum er auf die griechische Philosophie zurückgreife:

**Frage an Feyerabend:** *Was bezwecken Sie damit, uns Ihre Geschichte der griechischen Philosophie zu erzählen?*

**Feyerabend:** *Ich wollte eine Geschichte erzählen, die nicht zu langweilig und ein klein wenig erhellend ist. Sie sollte zum Beispiel Züge ans Licht bringen, die in den modernen Wissenschaften hinter ihrem technischen Apparat versteckt sind.*

**Frage:** *Wenn Sie eine bestimmte Geschichte und nicht eine andere wählen, dann bedeutet das natürlich, daß...*

**Feyerabend:** *Der Grund dafür ist, daß sie unterhaltsamer und auch komplexer als andere ist. Ich weiß, einige Leute ziehen etwas vor, was sie eine systematische Darstellung nennen. Eine solche Darstellung handelt von Begriffen, nicht von Menschen (...).<sup>211</sup>*

---

<sup>210</sup> E. Schrödinger, Die Natur und die Griechen, Zürich 1989, 9f.

<sup>211</sup> P. Feyerabend, Widerstreit und Harmonie. Trentiner Vorlesungen, Wien 1998, 156f.

**Karl R. Popper**, österreichisch-britischer Philosoph und Erkenntnistheoretiker:  
*„Die frühe Geschichte der griechischen Philosophie, besonders die Geschichte von Thales bis Platon, ist eine großartige Angelegenheit. Sie ist fast zu gut, um wahr zu sein.“*<sup>212</sup>

## A) DIE ANFÄNGE DER PHILOSOPHIE

Menschen versuchen seit jeher, die Welt und ihre vielfältigen Erscheinungen zu erklären. Die Entstehung der Welt und ihrer Bestandteile – der Erde, des Himmels, der Meere und Gebirge, des Leuchtens der Blitze, der Stürme, der Sonne, des Mondes, gleichsam aller Dinge, welche dem Menschen in der Vielfalt der Welt begegnen – wurde, soweit wir auf Grundlage von überlieferten Texten (vor allem Homers und Hesiods), Inschriften, Bauwerken, etc. zurückblicken können, Gegenstand verschiedener Erklärungsversuche. Bis ins 6. vorchristliche Jahrhundert fanden derartige Deutungen in der Welt des Mythos statt. In Geschichten und Erzählungen (*μῦθος*, *mythos* – Wort, Erzählung), die jedoch nicht als Erfindungen der Menschen angesehen wurden, sondern als göttliche Offenbarungen, deutete man die Erscheinungen der Welt als Resultate des Wirkens von verschiedenen Gottheiten.

Um nicht die Missgunst der Götter auf sich zu ziehen, führte man verschiedene Kulte, vor allem Opferhandlungen, durch.

► Kannst du an dieser Stelle Götter der griechischen Antike aufzählen? Welche kennst du?

Im 6. Jahrhundert machte sich vor allem an der kleinasiatischen Küste Skepsis breit, den althergebrachten Ursprungsmythen uneingeschränkten Glauben zu schenken. Vor allem auch beeinflusst durch die Erzählungen fremder Kulturen geriet in Kleinasien das Weltbild der eigenen Geschichten (Mythen) ins Wanken. Einige kühne Denker taten sich hervor und entwickelten neue Theorien über die

---

<sup>212</sup> K. R. Popper, *Die Welt des Parmenides. Der Ursprung des europäischen Denkens*, Zürich 2006, 53.

Welt, welche nicht auf den Erzählungen des Mythos basierten. Manche davon wirst du noch kennenlernen.

Wenngleich deren Fragen teilweise nicht von denen des Mythos abwichen, so unterschieden sich die Antwortversuche grundlegend. Jene Frage aber nach dem Anfang (*ἀρχή*, *arché* – Anfang, Ursprung) aller Dinge, nach einer allgemeinen Wirklichkeit, war in diesem Sinn noch nicht da.

Von nun ab waren nicht länger die Götter Verursacher aller Erscheinungen der Welt, sondern fernab von göttlichen Mächten war deren Ursprung zu suchen. Jedoch entstand mit der Loslösung von den „alten Geschichten“, welche den Menschen lange Zeit als Erklärung der Welt gedient hatten, auch eine tiefgreifende Erkenntnisnot. Es tat sich die Frage auf, was wirklich hinter all den vielfältigen Erscheinungen der Welt stecke, wenn nicht die Götter. Die Menschen sind von nun an dazu angehalten, mit Kühnheit neue Erklärungswege zu eröffnen. Die Hypothesenbildungen und Argumentationsmuster der ersten Denker, welche das zusammengebrochene Weltbild neu aufzubauen suchten, setzten den Anfang für einen langen Weg des wissenschaftlichen Denkens, der bis in die Gegenwart reicht. Der Grundstein für diese Rationalität (lateinisch *ratio* – Vernunft), einem Denken, das grundsätzlich von der Vernunft geleitet wird und damit in gewisser Hinsicht einem Paradigmenwechsel (*παράδειγμα*, *parádeigma* – Beispiel, Vorbild) gleichkommt, wurde damit vor über 2500 Jahren gelegt. Einen kleinen Teil dieses Weges soll dir dieses Konvolut, beginnend bei dem allgemein als ersten jener Denker bezeichneten Thales von Milet, aufzeigen.

## **B) THALES VON MILET**

### **B.1) Eine kurze Einführung**

Thales wurde um 624 v. Chr. in Milet geboren. Den Überlieferungen zufolge verfügte er über astronomische, geometrische und meteorologische Kenntnisse und war zusätzlich auch in die Politik der Handelsstadt Milet involviert. In der Antike wurde er ob seines vielfältigen Tätigkeitsbereiches auch als „Universalmensch“ bezeichnet. Er selbst verfasste vermutlich kein Schriftstück, wir wissen lediglich von anderen und oft viel später lebenden Autoren um sein Leben und seine Denkweisen, so etwa von Herodot, Platon, Aristoteles oder Diogenes Laertius. Dieses Problem der indirekten Überlieferung begegnet uns aber bei nahezu allen Vorsokratikern. Von diesen sind die Texte meist nur bruchstückhaft erhalten. Dementsprechend spricht man von *Fragmenten* (lateinisch *fragmentum, -i n.* – Bruchstück) der Vorsokratiker.

Thales gilt weithin als der Erste, der sich der Erforschung der Ursachen der Dinge annahm und diese nicht auf einen Gott des Mythos zurückführte. Indem er verschiedene Beobachtungen anstellte und darin gewisse Regelmäßigkeiten erkannte, eröffnete sich ihm ein neues Bild der Welt: Sie ist auch fern ab von mythischen Erklärungen begreifbar.

### **B.2) Texte**

#### **Der Fall in den Brunnen**

Bei Platon ist uns eine Geschichte über Thales überliefert, die in beispielhafter Weise den Philosophen an sich darstellen soll:

1 Gerade so, Theodoros, wie man erzählt, daß auch Thales astronomische  
2 Beobachtungen anstellte und nach oben schaute; und als er dann in einen  
3 Brunnen fiel, soll eine witzige und reizende thrakische Magd<sup>213</sup> ihn  
4 verspottet haben, daß er begierig sei, die Dinge am Himmel kennenzulernen,  
5 aber keine Ahnung von dem habe, was hinter ihm sei und zu seinen Füßen  
liege.

KRS 72: DK 11 A 9, Platon Theaitetos 174a

### Fragen und Anmerkungen

- a) Welche Tätigkeit führt Thales aus, bevor er in den Brunnen fällt? Wohin ist dabei sein Blick gerichtet?
- b) Wie reagiert die thrakische Magd auf Thales' Sturz in den Brunnen und welchen Vorwurf macht sie ihm?
- c) Welches Bild des typischen Philosophen könnte anhand dieser Erzählung vermittelt werden?
- d) Diese Anekdote kann als Charakterisierung der Philosophie im Allgemeinen verstanden werden. Wie könnte eine solche lauten?

Man weiß aus anderen Überlieferungen, dass der Brunnensturz ebenso wenig den historischen Tatsachen entsprechen muss wie die in diesem Text angedeutete Weltfremdheit des Thales. Ebenso wäre es möglich, dass Thales bewusst in den Brunnen gestiegen ist, um aus der Finsternis der Tiefe auch am Tag die Sterne beobachten zu können.

Ungeachtet dieser Zweifel kann uns diese Erzählung jedenfalls ein zweifaches Bild der Philosophie zeigen:

- 1.) Die Philosophie blickt nach den Sternen, das Alltägliche bleibt ihr verborgen. Somit ist die Philosophie auch diejenige Tätigkeit, die nicht die gewohnte Blickrichtung einnimmt und sich damit nicht an der Oberfläche – in diesem Fall dem Erdboden – orientiert, sondern ihre Perspektive wechselt und somit in die Tiefe (des Weltalls) blickt.

---

<sup>213</sup> Eine Dienerin aus dem indogermanischen Volk der Thraker, deren Siedlungsraum vor allem nördlich von Griechenland lag.

- 2.) Andererseits verliert die Philosophie ihren Halt unter den Füßen und fällt ins Bodenlose, lässt sie den Blick auf das Alltägliche aus den Augen.

### Die Vorhersage der Sonnenfinsternis

Herodot, ein griechischer Geschichtsschreiber, überliefert uns eine Geschichte, die von einer äußerst bemerkenswert erscheinenden Leistung des Thales erzählt: Während die Lyder<sup>214</sup> und die Meder<sup>215</sup> gegeneinander Krieg führten, solle eine Sonnenfinsternis eingetreten sein, welche Thales vorausgesagt habe.

1 *Als sie [sc. die Lyder und die Meder] den Krieg im sechsten Jahr mit gleich*  
2 *verteiletem Erfolg fortsetzten, da geschah es während eines Gefechts, daß der*  
3 *Tag mitten im Kampf plötzlich zur Nacht wurde. Dass diese Verwandlung*  
4 *des Tages eintreten werde, hatte Thales aus Milet den Ioniern vorausgesagt*  
5 *und als Termin (Frist) dafür eben dieses Jahr angesetzt, in dem die*  
6 *Veränderung sich wirklich ereignete.*

KRS 74: DK 11 A 5, Herodot I, 74

### Fragen und Anmerkungen

- a) Eine Sonnenfinsternis wurde zu der damaligen Zeit gemeinhin als göttliches Zeichen angesehen. Welche Bedeutung kommt in Anbetracht dieses Umstandes der Voraussage des Thales zu?
- b) Welchen Unterschied macht es, derartige Erscheinungen nicht auf göttliche Willkür zurückzuführen, sondern auf erkundbare Regelmäßigkeiten im kosmischen Geschehen?

Man muss annehmen, dass Thales diese Voraussage nicht auf Grund von komplexen mathematischen Berechnungen machen konnte. Wahrscheinlich ist, dass er Kenntnisse über die Aufzeichnungen von Astronomen Mesopotamiens

<sup>214</sup> Ein Volk, das aus dem Westen Kleinasiens stammte.

<sup>215</sup> Ein Volk, das im Gebiet des heutigen Iran lebte.

hatte. Diese sammelten zu religiösen Zwecken Daten über das Eintreten von Sonnenfinsternissen. Auf Grund der entdeckten Regelmäßigkeit in der Wiederkehr dieses Ereignisses konnte Thales schließlich die Vorhersage tätigen.

Thales erkannte, dass eine Sonnenfinsternis nicht durch göttliche Machteinwirkung hervorgerufen wird, sondern bestimmten Gesetzen der Natur folgt. Die vielfältigen Erscheinungen der Welt müssen nicht länger als Auswirkungen willkürlichen Handelns der Götter gedeutet werden, sondern im Kosmos selbst liegen Muster, die erkannt werden können. Damit setzte Thales einen wichtigen Schritt nicht nur für die Naturwissenschaften, sondern für jede Art von wissenschaftlicher Betätigung, die gerade durch vernunftgeleitete Argumentation fernab von religiösen Dogmatismen gekennzeichnet ist.

Nach heutigen Berechnungen fand die von Thales prophezeite Sonnenfinsternis im Jahr 585 v. Chr. statt. Trotz einer plausiblen Erklärung über das Zustandekommen der Voraussage erscheint uns die Leistung des Thales in Anbetracht der frühen Zeit bemerkenswert.

### **Vermessung der Pyramide**

Folgende Überlieferung zeugt von einer praktischen Klugheit, die wenig einem „weltfremden“ Thales – eine Eigenschaft, die ihm in der oben angeführten Anekdote des „Brunnenfalls“ zugeschrieben wird – entspricht:

- 1 *Hieronymos berichtet, er [Thales] habe sogar die [Höhe der] Pyramiden*
- 2 *anhand ihres Schattens vermessen, indem er ihn genau zu dem Zeitpunkt*
- 3 *maß, wo unser eigener Schatten ebenso groß wie unser Körper ist.*

KRS 79: DK 11 A 1, Diogenes Laertius I, 27

### **Fragen und Anmerkungen**

- a) Was unternimmt Thales, um die Höhe der Pyramide zu vermessen?

- b) Versuche, die Vorgehensweise mit allgemeinen Worten zu formulieren, ohne dabei die Pyramide und den menschlichen Körper zu erwähnen. Wie nennt man jenes von Thales durchgeführte Verfahren?

Das Denken in Vergleichen und Analogien hat eine wichtige Funktion bei den Vorsokratikern. Es eignet sich vor allem dazu, schwer Fassbares, Fremdes oder gar Unsichtbares in eine erfahrbare Darstellung zu übertragen und somit verständlich zu machen. In Analogie zu der unerfassbaren Höhe der Pyramide stellte Thales die messbare Größe seines Körpers. Da er den Zeitpunkt bestimmen kann, wann der Schatten seines Körpers so groß ist wie er selbst, ist er auch in der Lage zu sagen, wann der Schatten der Pyramide so groß ist wie das Bauwerk selbst. Somit kann er auf deren tatsächliche Höhe schließen.

### **Die Suche nach dem Ursprung der Dinge**

Eine entscheidende Frage kennzeichnet das Denken der ersten griechischen Philosophen: *Woraus ist alles entstanden?* Nach Aristoteles war Thales der Erste, der nach der ἀρχή (*arché*), dem Anfang aller Dinge gesucht hat. Später wird mit Thales auf Grund der Tatsache, dass er diesen Ursprung der Dinge nicht in mythologischen Erzählungen gesucht hat, der Beginn der Philosophie überhaupt angesetzt. Doch wo hat Thales diesen gesucht und gefunden? Lies dazu folgenden Textausschnitt des Aristoteles:

1	<i>Von den ersten Philosophen waren die meisten der Meinung, die Prinzipien</i>
2	<i>stofflicher Art seien die einzigen Prinzipien aller Dinge; denn dasjenige,</i>
3	<i>woraus jedwedes Seiende ursprünglich besteht, das, woraus es als erstem</i>
4	<i>entsteht und worin es als letztem untergeht, wobei das Wesen fortbesteht</i>
5	<i>und nur seine Eigenschaften wechselt, das – so sagen sie – ist ein Element</i>
6	<i>und das ist ein Prinzip des Seienden (der existierenden Gegenstände); aus</i>
7	<i>diesem Grund sind sie auch der Ansicht, dass es kein Werden und Vergehen</i>
8	<i>schlechthin gebe, da eine derartige Natur ja stets erhalten bleibe...</i>

KRS 85: DK 11 A 12, Aristoteles Met. A3, 983b6-13.

- Versuche nun wiederzugeben, worum es in diesem ersten Abschnitt geht.

Beachte dabei folgende Punkte:

- a) Was versteht Aristoteles unter dem „Prinzip aller Dinge“? Was sind dessen Charakteristika?
- b) Wie kann die Formulierung, es gebe kein „Werden und Vergehen schlechthin“ verstanden werden (Zeile 7 bis 8)? Warum gibt es Derartiges nicht?

Aristoteles setzt folgendermaßen fort:

10 *Es muss nämlich eine natürliche Substanz geben, entweder eine oder mehr*  
11 *als eine, woraus die anderen Dinge werden und zum Sein kommen,*  
12 *während sie selbst erhalten bleibt. Über die Menge und die Art des so*  
13 *beschaffenen Prinzips sagen freilich nicht alle dasselbe. Vielmehr erklärt*  
14 *Thales, der Urheber dieser Art von Philosophie, es sei das Wasser (daher*  
15 *behauptete er auch, die Erde ruhe auf Wasser), und kommt zu dieser*  
16 *Vermutung vielleicht, weil er sah, daß die Nahrung aller Dinge feucht ist*  
17 *und daß das Warme selbst aus dem Feuchten entsteht und durch es lebt*  
18 *(das aber, woraus alles wird, ist das Prinzip von allem); dadurch also*  
19 *kommt er zu seiner Vermutung und dadurch, daß die Samen aller Dinge*  
20 *von feuchter Natur sind, das Wasser aber ist für alles Feuchte das Prinzip*  
21 *seiner Natur.*

KRS 85: DK 11 A 12, Aristoteles Met. A3, 983b17-27

### Fragen und Anmerkungen

- a) Welcher Behauptung begegnest du im ersten Satz (Zeile 10-12) dieses Abschnitts? Was bedeutet dabei „zum Sein kommen“?
- b) Wie wird Thales genannt? Was ist darüber hinaus mit „dieser Art von Philosophie“ (Zeile 14) gemeint?
- c) Welches Prinzip glaubte Thales gefunden zu haben und was könnte, nach Aristoteles, Thales zu der Annahme dieses Urstoffes veranlasst haben?

- d) Können wir anhand dieser Darlegung folgern, dass Thales der Ansicht war, dass das Wasser in allen Dingen fortbesteht und deren Bestandteil sei?

Im Mythos existiert die Vorstellung des Okeanos, der als „Weltstrom“ die runde Erdscheibe außen umfließt und mit allen anderen Gewässern verbunden gewesen sei. Homer nennt ihn sogar den Ursprung von allem.

► Wo liegt allerdings der Unterschied zwischen den mythologischen Vorstellungen Homers und der Annahme Thales'? Was macht Thales zum Philosophen?

Ein wesentlicher Unterschied liegt in der bereits erwähnten Entmythologisierung: Während bei Homer oder Hesiod personifizierte Gottheiten willentlich alles entstehen lassen, bringt bei Thales das unpersonifizierte Prinzip „Wasser“ (ὕδωρ, *hýdor*) alles hervor. Philosophie heißt aber auch, nach den allgemeinen Grundlagen zu suchen, nach dem „Ganzen“ (πᾶν, *pan*) zu fragen. Ihr Bestreben ist es, über die einzelne Erscheinung und den Einzelfall hinauszublicken. Dieses Bemühen, generelle Aussagen tätigen zu können, auf den Ursprung zu blicken, das Streben, vom Konkreten zum Abstrakten zu gelangen, kann als grundlegendes Charakteristikum philosophischen Denkens betrachtet werden.

## **C) ANAXIMANDER VON MILET**

### **C.1) Eine kurze Einführung**

Anaximander wurde etwa 610 v. Chr. in Milet geboren und ist etwas jünger als Thales gewesen. Ebenso wenig wie Thales hat er sich nur der theoretischen Forschung gewidmet, sondern engagierte sich auch im politischen Leben. So soll er etwa eine Kolonie am Schwarzen Meer gegründet haben. Anaximander fertigte außerdem als Erster eine Erdkarte an, wobei er den bekannten Erdteilen erfundene, möglicherweise der Mythologie entstammende, hinzufügte. Zudem wird Anaximander auch die Erfindung der Sonnenuhr zugeschrieben.

Der einzige tradierte Satz Anaximanders ist zugleich das erste im Wortlaut erhaltene Textstück der griechischen Philosophie und verdient nicht zuletzt deshalb besondere Aufmerksamkeit.

## C.2) Texte

### Das Apeiron – der unbegrenzte Urstoff

In folgender Überlieferung des Simplikios, der Aristoteles kommentierte und um 500 n. Chr. lebte, wird der erste Satz der griechischen Philosophie, oft auch als „Satz des Anaximander“ bezeichnet, zitiert. Dieser kann als Gesamtentwurf, eine Art Weltformel, die den Ablauf der Welt zu fassen versucht, verstanden werden.

1 *Von denen, die sagen, es [das Element] sei eines, in Bewegung und*  
2 *unbegrenzt, erklärte Anaximander aus Milet, Nachfolger und Schüler des*  
3 *Thales, daß das Prinzip und das Element der seienden Dinge das*  
4 *Unbegrenzte [Unbestimmte oder Unendliche] sei, wobei er als erster diese*  
5 *Bezeichnung des (stofflichen) Prinzips einführte. Er sagt, daß es weder*  
6 *Wasser noch sonst eins der sogenannten Elemente sei, sondern eine*  
7 *bestimmte andere, unbegrenzte Natur, aus der alle Himmel und die Welten*  
8 *in ihnen hervorgehen. Und was den seienden Dingen die Quelle des*  
9 *Entstehens ist, dahin erfolgt auch ihr Vergehen „gemäß der Notwendigkeit;*  
10 *denn sie strafen und vergelten sich gegenseitig ihr Unrecht nach der*  
11 *Ordnung der Zeit“ wie er es mit diesen eher poetischen Worten zum*  
12 *Ausdruck bringt.*

KRS 101 A: DK 12 A 9, Simplikios in Phys. 24, 13

Der Text erscheint dir auf den ersten Blick bestimmt etwas schwer verständlich. Vielleicht helfen aber folgende Leitfragen, die Gedanken Anaximanders besser nachvollziehen zu können.

## Fragen und Anmerkungen

- a) Was bezeichnet Anaximander als Urgrund oder Prinzip aller seienden Dinge und was könnte er darunter verstanden haben? Beachte dabei auch die in Klammer angefügten alternativen Übersetzungsmöglichkeiten (Zeile 4).
- b) Womit erweitert er seine These über die Entstehung der Dinge im Folgenden (Zeile 9)? Welches Schicksal lässt er den seienden Dingen angedeihen? Was könnte er ferner meinen, wenn er schreibt „gemäß der Notwendigkeit“?
- c) Unter welcher Bedingung werden und vergehen die Dinge? Was könnte es bedeuten, dass Dinge sich gegenseitig ihr Unrecht „strafen und vergelten“?

Was Anaximander letztendlich als Apeiron (ἄπειρον, *ápeiron* – das Unbegrenzte) bezeichnete, darüber gibt es kontroverse Ansichten. So etwa darüber, ob das Apeiron das quantitativ Unbegrenzte oder qualitativ Unbestimmte meint, wie bereits in den verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten des Wortes in der oben angeführten Textsequenz zu sehen ist. Wahrscheinlich ist jedoch, dass er damit beides gemeint hat.

Darauf, dass Anaximander das angenommene Prinzip aller Dinge mit Hilfe der Negation benannte, soll hier näher eingegangen werden: Es ist *nicht* begrenzt (ἄ-πειρον, *a-peiron*; von τὸ πείραξ, *to peiras* – die Grenze). Ähnlich wie mit den Präfixen *in-* im Lateinischen oder *un-* im Deutschen findet Anaximander mit Hilfe des sogenannten Alpha privativum (lateinisch *privare* – von etwas absondern) eine entsprechende Bezeichnung. Dadurch, dass Anaximander auf die Verneinung, die *via negativa*, zurückgreift, lässt sich Folgendes schlussfolgern: Einerseits könnte er damit eine Abgrenzung von den in seiner Zeit herrschenden Ansichten (des Mythos) bekunden, andererseits können wir auch erkennen, welche Schwierigkeiten er hatte, dieses Prinzip in Worte zu fassen – er sagt uns nur, was es nicht ist: Nicht begrenzt, nicht bestimmbar – ein weder quantitativ noch qualitativ ausdifferenzierter Urstoff, durch den alle Dinge entstehen.

Durch ihr Hervortreten in die vielfältige Welt der Erscheinungen lösen die Dinge einander in einer Art „Verdrängungsmechanismus“ ab. Mit den Worten der Psychologie könnte man sagen, dass sich der Individuationsprozess nur nach dem Prinzip des Drängens und Verdrängtwerdens abspielt. Das Gesetz, welches den Prozess von Werden und Vergehen ordnet, bildet dabei die Zeit. Diese „Weltformel“ gibt in ihrer abstrakten Formulierung einen gesetzmäßigen Ablauf an, nach dem alles wird und entsteht. Das Unrecht, das durch das Werden und dem dadurch bedingten Verdrängen anderer Erscheinungen begangen wird, muss durch das eigene Zugrundegehen beglichen werden.

## Die Erde

Anaximander befasste sich nicht nur mit dem Ursprung und dem Vergehen der Welt, sondern auch mit der Stellung der Erde im Kosmos. Die Erde sei zylinderförmig und etwa dreimal so breit wie tief. Auf einer Oberfläche des Erd-Zylinders leben die Menschen. Über die Konstellation der Erde im Raum ist nach einer Überlieferung Folgendes zu lesen:

- |   |  |
|---|--|
| 1 | <i>Die Erde befinde sich in schwebendem Zustand und werde von nichts</i>       |
| 2 | <i>beherrscht; sie verharre aber in Ruhe, weil ihr Abstand zu allen Dingen</i> |
| 3 | <i>gleich sei.</i>   |

KRS 124: DK 12 A 11, Hippolytos Ref. I, 6, 3

## Fragen und Anmerkungen

Anaximander übernahm die Theorien über die Beschaffenheit der Erde nicht von seinem Vorgänger Thales. Während dieser annahm, die Erde schwimme auf Wasser, verstand Anaximander die Erde als schwebende und durch nichts gehaltene Säulentrommel.

- a) Thales nahm an, die Erde schwimme auf dem Wasser. Welches Dilemma eröffnet sich dadurch unweigerlich? (Bedenke dabei: Was ist wiederum

Grundlage des Wassers, auf dem die Erde schwimmt und was ist abermals dessen Fundament?)

b) Wie entgeht Anaximander in seiner Theorie diesem Dilemma?

Karl Raimund Popper, ein ausgewiesener Freund der Vorsokratiker, zeigt deren enorme Folgewirkungen in der Physik auf und nimmt dabei im Besonderen auf die eben behandelte Theorie Anaximanders Bezug:

*„Was die Vorsokratiker betrifft, so bin ich der festen Überzeugung, daß zwischen ihren Theorien und der späteren Entwicklung der Physik eine Kontinuität des Denkens besteht, die so lückenlos wie nur irgend möglich ist. Es spielt dabei keine große Rolle, ob man sie nun Philosophen, Früh-Wissenschaftler oder Wissenschaftler nennt. Aber ich behaupte, daß die Theorie des Anaximander den Weg für die Theorien eines Aristarch<sup>216</sup>, Kopernikus, Kepler bis hin zu Galilei bereitet hat. Er hat diese späteren Denker nicht bloß ‚beeinflußt‘ – ‚Beeinflussung‘ wäre hier ein zu oberflächlicher Begriff. Ich würde es eher so ausdrücken: Anaximanders Leistung hat wie ein Kunstwerk ihren Zenit in sich selbst. Doch zusätzlich ermöglichte seine Leistung spätere bedeutende Leistungen, wozu die großen Wissenschaftler zählen, die ich erwähnt habe.“<sup>217</sup>*

## **D) XENOPHANES VON KOLOPHON**

### **D.1) Eine kurze Einführung**

Xenophanes schrieb nicht wie seine Vorgänger in Milet in Prosa, sondern in Versen. Er ist etwa 570 v. Chr. in der Stadt Kolophon geboren und verließ diese im Alter von rund 25 Jahren. Anschließend sei er stets auf Reise gewesen, wobei er seine Gedichte und auch diejenigen Homers selbst vortrug. Angeblich soll er mindestens 92 Jahre alt geworden sein.

<sup>216</sup> Aristarch war ein Astronom aus Samos und lebte etwa 310 bis 230 v. Chr. Er erlangte vor allem durch die Annahme eines heliozentrischen Weltbildes Berühmtheit.

<sup>217</sup> K. R. Popper, Die Welt des Parmenides. Der Ursprung des europäischen Denkens, München 2006, 39.

## D.2) Texte

### Kritik an den anthropomorphen<sup>218</sup> Götterbildern

Xenophanes hat vor allem durch seine Kritik an den Göttervorstellungen des Mythos, die in vielen Dingen den Menschen gleichen, Bekanntheit erlangt.

- 1 *Alles haben Homer und Hesiod den Göttern zugeschoben, was bei den*
- 2 *Menschen Schande und Tadel ist, Stehlen und Ehebrechen und einander*
- 3 *Betrügen.*

M. L. Gemelli Marciano 26 A: DK 21 **B 11**, Sextus Empiricus adv. Math. IX, 193

### Fragen

- a) Welche Kritik an den Göttern Homers und Hesiods wird in diesem Fragment geäußert?
- b) Was könnte deiner Meinung nach Xenophanes veranlasst haben, gerade die Mängel der Götter als Projektionen der Menschen zu sehen? Worauf könnte dessen Kritik hinauslaufen?

In den folgenden beiden Fragmenten findest du weitere Kritikpunkte Xenophanes' an den Göttern des Mythos:

- 1 *Aber die Sterblichen meinen, die Götter seien geboren und hätten solche*
- 2 *Kleider wie sie selbst, eine Stimme und einen Körper.*

KRS 167: DK 21 **B 14**, Clemens Strom. V, 109, 2

- 1 *Die Äthiopier sagen, ihre Götter seien stumpfnasig und schwarz, und die*
- 2 *Thraker behaupten, die ihren hätten hellblaue Augen und rote Haare.*

KRS 168: DK 21 **B 16**, Clemens Strom. VII, 22, 1

---

<sup>218</sup> ἀνθρωπόμορφος, *anthropómorphos* – menschlich gestaltet

## Fragen

- a) Wie könnte man die Grundaussage dieser beiden Fragmente zusammenfassen? Auf welche Klasse von Charakteristika legt Xenophanes bei dieser Kritik Gewicht?
- b) Vergleiche diese beiden Fragmente mit dem oben angeführten (B11). Worauf beziehen sie sich jeweils?

Besonders bekannt ist folgendes Fragment, in welchem Xenophanes den Anthropomorphismus mit einer *reductio ad absurdum* widerlegen will:

- |   |  |
|---|--|
| 1 | <i>Aber wenn Rinder und Pferde und Löwen Hände hätten oder mit ihren</i>         |
| 2 | <i>Händen malen und Bildwerke vollenden könnten, wie das die Menschen tun,</i>   |
| 3 | <i>dann würden die Pferde die Göttergestalten den Pferden und die Rinder sie</i> |
| 4 | <i>den Rindern ähnlich malen und sie würden die Statuen der Götter mit einem</i> |
| 5 | <i>solchen Körper meißeln, wie sie ihn jeweils auch selber haben.</i>            |

KRS 169: DK 21 B 15, Clemens Strom. V, 109, 3

## Fragen und Anmerkungen

- a) Welchen Vergleich zieht Xenophanes, um die Absurdität der Göttervorstellungen des Mythos aufzuzeigen?
- b) Warum könnte Xenophanes gerade Tiere zur Verdeutlichung seiner Theorie gewählt haben?

Bei Homer und Hesiod sind die Phänomene und Vorgänge der Welt auf göttliches Wirken zurückgeführt worden. Die Götter sind dabei durch und durch menschlich gestaltet: Ihr Aussehen ist menschlich und sogar ihre Taten sind mit all ihren Fehlern zutiefst menschlich.

Diesen Anthropomorphismus erkennt Xenophanes und kritisiert ihn. Die Menschen hätten die Götter nur nach ihrem Ebenbild geschaffen. Die

Eigenschaften der Götter sind schlechterdings nur Projektionen der Menschen, wobei ebenso menschliche Schwächen und Fehler in den göttlichen Bereich übertragen wurden.

### Der Gott des Xenophanes

Xenophanes belässt es nicht bei einer Kritik an den anthropomorphen Götterbildern des Mythos, sondern beschreibt den Ansatz eines Monotheismus (μόνος, *mónos* – allein, einzig; θεός, *theós* – Gott), der in dieser Form zuvor noch nicht dagewesen ist:

- |  |
|--|
| <p>1 <i>Ein einziger Gott, unter Göttern und Menschen der größte,</i><br/>2 <i>weder dem Körper noch der Einsicht nach in irgendeiner Weise den</i><br/>3 <i>Sterblichen gleich.</i></p> |
|--|

KRS 170: DK 21 B 23, Clemens Strom. V, 109, 1

### Fragen

- Wo liegt der grundlegende Unterschied zwischen der Göttervorstellung des Mythos und der des Xenophanes? Beachte dabei vor allem Zeile 1.
- Wie beschreibt Xenophanes sein Götterbild? Wogegen scheint er sich in diesem Fragment (B 23) absetzen zu wollen? Versuche, dieses Fragment mit denjenigen über die anthropomorphen Götterbilder in Zusammenhang zu bringen!

In folgenden Fragmenten findet man weitere Merkmale der Gottheit Xenophanes', welche zu den kritisierten Göttern mit menschlichen Wesenszügen im Widerspruch stehen:

- |  |
|--|
| <p>1 <i>Als ganzer sieht er, als ganzer denkt (versteht) er, und als ganzer hört er.</i></p> |
|--|

KRS 172: DK 21 B 24, Sextus Empiricus adv. math. IX, 144

2 *Immer bleibt er an demselben Ort, ohne sich in irgendeiner Weise zu*  
3 *bewegen; bald hierhin, bald dorthin zu gehen geziemt sich für ihn nicht.*  
4 *Sondern ohne Anstrengung, durch das Denken seines Geistes erschüttert er*  
5 *alles.*

KRS 171: DK 21 B 26 + 25, Simplikios in Phys. 23, 11 + 23, 20

### Fragen und Anmerkungen

- a) Auf welche Tätigkeiten der Gottheit nimmt Xenophanes in Zeile 1 (B 24) Bezug?
- b) Was meint er, wenn er schreibt, der Gott vollziehe die genannten Tätigkeiten „als Ganzer“? Bedenke dabei, wie ein Mensch (und auch die griechischen Götter) diese Tätigkeiten durchführt und versuche eine Gegenüberstellung zu machen!
- c) Welche Vorstellung hat Xenophanes über das Handeln des Gottes? Wie kann dieser Bewegung schaffen, ohne sich selbst zu bewegen?

Xenophanes stellt seine Gottesvorstellung bewusst in Antithese zu den homerischen Gottheiten. Neben der Tatsache, dass den vielen Göttern des Mythos nun ein einziger gegenübersteht, ähnelt dieser Gott auch in keiner anderen Hinsicht den Göttern des Mythos. Dabei versucht Xenophanes, ihm Eigenschaften zuzuschreiben, welche im Gegensatz zu jenen stehen, die dem Menschen zu eigen sind. Dies beginnt bei der Beschreibung der Wahrnehmung. Während Menschen mit den jeweiligen Sinnesorganen nur partikulär Ereignisse der Welt aufnehmen können, nimmt der Gott des Xenophanes die Welt als ganzer wahr, ohne dabei in einzelne Sinnesorgane ausdifferenziert zu sein.

Ebenso operiert Xenophanes, wenn es um die Bewegung des Gottes im Raum geht: Menschen und auch die homerischen Götter unterliegen, um bestimmte Handlungen ausführen zu können, der Notwendigkeit der Bewegung. Ohne sie ist es unmöglich, vom Ort A zum Ort B zu gelangen. Die Unbewegtheit hindert den Gott aber nicht daran, Handlungen auszuführen. Dies unternimmt er kraft seines Geistes. Auch darin kann man den Kontrast zu den homerischen Göttern

erkennen, die gerade wegen ihrer schnellen Art zu reisen bekannt sind. Der Gott ist somit nicht nur ein einziger Gott, er ist auch in sich eine Einheit. Denn weder können ihm vielfache Wahrnehmungsmechanismen zugeschrieben werden – er nimmt als ganzer wahr –, noch darf er als Einheit in vielfacher Weise seinen Aufenthaltsort wechseln.

An dieser Stelle sei auf eine interessante Theorie des Aristoteles hingewiesen: Er strebte beinahe 200 Jahre nach Xenophanes, die Dinge der Welt auf ihre jeweiligen Ursachen zurückzuführen. Doch auch diese Ursachen schienen weiterer Grundlagen zu bedürfen und dasselbe galt für alle weiteren.

► Überlege, ob diese Suche zu einem Ende gelangen kann? Wie könnte eine allen Dingen gemeinsame und erste Ursache charakterisiert werden?

Aristoteles unternahm den Versuch, einen ersten Anfang zu formulieren: Er nannte diese den ersten *unbewegten Beweger*. Dieser bewege alles, er selbst aber werde durch nichts anderes bewegt.

► Bist du mit einer solchen Antwort zufrieden? Begründe deine Argumente! Erkennst du darüber hinaus Parallelen zu Xenophanes' Darlegung eines einzigen Gottes? Werfe diesbezüglich noch einmal einen Blick auf die Fragmente B 26 und 25!

Eine ähnliche These kann man jedoch schon in Platons *Phaidros* finden. Dort beschreibt Sokrates in einem Gespräch mit seinem Dialogpartner Phaidros die Seele als Anfang der Bewegung. Sie sei etwas, was sich selbst bewegt und von nichts anderem bewegt wird. Jeder Gegenstand nämlich, dem von außen Bewegung zukommt, sei unbeseelt und in Folge auch sterblich.

► Welche Ähnlichkeiten zwischen der besagten Theorie des Xenophanes (B 26 + B25) und der oben skizzierten Annahme des Aristoteles über den *unbewegten Beweger* kannst du finden?

## E) HERAKLIT VON EPHEOS

### E.1) Eine kurze Einführung

Heraklit, der wegen seines oft schwierig zu fassenden Schreibstils den Beinamen „der Dunkle“ erhielt, stammt von Ephesos in Kleinasien und wurde um 540 v. Chr. geboren.

Einige Anekdoten ranken sich um seinen Namen. So soll er sich etwa laut Diogenes Laertius dagegen gesträubt haben, den Bewohnern von Ephesos Gesetze zu machen und spielte stattdessen lieber mit Kindern Würfeln. Ihm wird oft nachgesagt, Menschenhasser gewesen zu sein, doch ist diese Unterstellung ebenso wenig wie die eben erwähnte Anekdote als historische Tatsache zu verstehen.

### E.2) Texte

#### Der Logos

Heraklit geht davon aus, dass die Welt von einer universalen Gesetzmäßigkeit bestimmt wird. Diese nennt er den Logos (λόγος, *lógos*). Logos heißt zunächst Wort, Rede, Vernunft, Verhältnis etc. Doch kommen ihm bei Heraklit auch andere Bedeutungen zu. Der Logos ist als Plan und lenkendes Moment Teil aller Dinge und kann in dieser Hinsicht auch als all umfassendes Naturgesetz verstanden werden. Die Pflicht der Menschen soll es sein, jenes Gesetz des Logos zu erkennen:

1	<i>Für diesen Logos da, der ewig ist, gewinnen die Menschen kein</i>
2	<i>Verständnis, weder bevor sie ihn gehört noch sobald sie ihn gehört haben;</i>
3	<i>denn obwohl alles geschieht, wie es dieser Logos erklärt, gleichen sie</i>
4	<i>Unerfahrenen, auch wenn sie solche Worte und Taten erfahren, wie ich sie</i>
5	<i>darlege, indem ich jedes Einzelne entsprechend seinem Ursprung ausdeute</i>
6	<i>und sage, wie es sich verhält. Den anderen Menschen aber entgeht, was sie</i>
7	<i>im Wachen tun, ebenso wie sie vergessen, was sie im Schlaf tun.</i>

M. L. Gemelli Marciano: DK 22 B 1, Sextus Empiricus adv. math. VII, 132

## Fragen und Anmerkungen

- a) Wie nehmen die Menschen Heraklits Darlegung über den Logos auf?
- b) Welche Grundaussage kannst du Zeile 3 entnehmen?
- c) Wann werden die Menschen zu Unerfahrenen?
- d) Welchen Vergleich zieht Heraklit, wenn er in den Zeilen 6 und 7 den Mangel an Erkenntnis des Logos bei Menschen anprangert?

Heraklit geht davon aus, dass er selbst Einsicht in den Logos hat. Jedoch ist er dabei einer von wenigen. Die meisten Menschen reagieren auf seine Erkenntnis verständnislos. Heraklit fordert jedoch die Menschen auf, sich am Logos zu orientieren. Dieser soll in diesem Sinn auch eine allgemeine Richtschnur für den Menschen sein. Sich nach dem Logos zu orientieren, bedeutet auch in gewisser Weise, einen Bezug zu einer allgemeingültigen Ordnung herzustellen, einen Bezug zu einer lenkenden Instanz und insofern auch gewissermaßen *sinnvollen* Ordnung der Welt.

Auch wenn wir heute mehr denn je die Welt in mathematischen Formeln und Quantifizierungen verschiedenster Art begreifen und festmachen können, die Entstehung des Universums (das lateinische Adjektiv *universus*, *-a*, *-um* bedeutet wortwörtlich „in eins gekehrt“) mit Hilfe der Mathematik durch den Urknall und ebenso dessen Niedergang berechnen können – die Frage nach einer Instanz, die alles lenkt, wird dabei meist außer Acht gelassen. Wenngleich dieser spezialisierten, naturwissenschaftlichen Herangehensweise eine hohe Funktionalität in den Bereichen der Technik nicht abgesprochen werden kann, stellt sich die Frage, ob sie auch für den Menschen funktioniert.

► Gibt sich der Mensch zufrieden damit, in Antworten der Physik, Biologie, Mathematik etc. die „letzte Wahrheit“ aufgezeigt zu bekommen? Oder kann man diesbezüglich Gegenströme, die sich mit derartigen Antworten nicht zufrieden geben, erkennen?

► Ist der Mensch nur passiver Zuseher in einer Welt des „sinnleeren Chaos“, das irgendwann aus einem Punkt entstanden ist und irgendwann wieder zu einem Punkt vergeht, indem es sich gleichsam selbst verschlingt? Oder existiert ein Logos, nach dem sich der Mensch richten soll?

Vielleicht ist es gerade diese Orientierung nach einer allen Dingen und somit auch allen Menschen gemeinsamen, sinnvollen Ordnung, die Heraklit auch unserer Welt als Aufgabe zu stellen vermag.

### **Gegensätze und Einheit**

So wie Philosophen vor Heraklit die Einheit in der mannigfaltigen Welt der Erscheinungen suchten und diese in den jeweiligen Ursprüngen aller Dinge fanden (Thales, Anaximander), trachtete auch Heraklit danach, eine der Welt zu Grunde liegende Einheit aufzufinden.

Diese Einheit erkannte Heraklit gerade in den polaren Gegensätzen. So begann er damit, die Einheit in den Gegensätzen der konkreten Alltagswelt zu beschreiben:

*Der Weg hinauf und hinab ist ein und derselbe.*

KRS 200: DK 22 B 60, Hippolytos Ref. IX, 10, 4

### **Fragen**

- a) Abgesehen von der offensichtlichen Tatsache, dass der konkrete Wanderweg etwa beim Auf- und Abstieg tatsächlich derselbe bleibt – kann dieses Fragment als allgemeiner Grundsatz erfasst werden? Wenn ja, was könnte dieser besagen?

In einer fast schon ironisch anmutenden Äußerung will Heraklit zeigen, dass auch Gut und Böse ein und dasselbe sind:

- 1 *Und Gut und Übel ist eins. Fordern doch die Ärzte, wenn sie die Kranken*
- 2 *schneiden, brennen<sup>219</sup> und auf jede Art schlimm quälen, noch Lohn dazu von*
- 3 *den Kranken, während sie doch gar nichts zu erhalten verdienen, da sie ja*
- 4 *nur dasselbe bewirken.*

DK 22 B 58, Hippolitos Ref. IX, 9

### Fragen

- a) Wie beurteilt der Arzt sein Verhalten, wie der Patient? Kennst du auch andere Situationen, in denen konträre moralische Ansichten über ein und denselben Sachverhalt existieren?
- b) Beide Ansichten für sich finden ihre Begründung und Berechtigung. Kann es darüber hinaus Objektivität in der Beurteilung von Gut und Böse geben? Versuche dein Argument zu begründen!

### Die verborgene Einheit

Über die Erkenntnismöglichkeit von der Harmonie der Gegensätze äußert sich Heraklit folgendermaßen:

- 1 *Nichtoffensichtliche Harmonie ist stärker als offensichtliche.*

KRS 207: DK 22 B 54, Hippolytos Ref. IX, 9, 5

- 1 *Natur [bzw. die wahre Konstitution eines Gegenstands]<sup>220</sup> liebt es, sich zu*
- 2 *verbergen.*

KRS 208: DK 22 B 123: Themestius Or. 5, p. 69b

<sup>219</sup> Dies waren damals übliche medizinischen Maßnahmen.

<sup>220</sup> Das griechische φύσις, *phýsis* bedeutet ursprünglich zunächst „das Gewordensein“ (etymologisch verwandt mit dem lateinischen *fui* – ich bin geworden → ich bin). Im Fragment B 123 des Heraklit ist φύσις, *phýsis* am ehesten mit *Natur*, *Wesen* oder *wahre Konstitution des Gegenstandes* zu übersetzen.

Heraklit deutet oft an, dass das den Dingen Gemeinsame, die Einheit der Dinge oder die Harmonie, nicht leicht zu finden ist. Mit anderen Worten: In der Welt der Vielfalt existiert laut Heraklit eine den Dingen gemeinsame Verbindung, die zwar schwerer auszumachen ist, sich jedoch als kräftiger als alle anderen Verbindungen, die auf den ersten Blick erkennbar sind, erweist. Diese zu erkennen ist, wie du bereits gelesen hast, nicht leicht und bedarf dementsprechender Geduld. Obwohl Heraklit dies mit Sicherheit nicht in diesem speziellen Sinn behaupten wollte, könnte man mit den Worten der modernen Physik sagen: Die Verbindung zwischen den nicht offensichtlichen Teilen der Atome ist stärker als die Verbindung zwischen offensichtlichen Elementen größerer Ordnung.

Goethe rang etwa 2300 Jahre später mit ähnlichen Fragestellungen wie Heraklit.

► Kannst du Parallelen zwischen diesem Fragment Heraklits und folgenden Versen aus Goethes Faust erkennen? Was erstrebt Doktor Faust erkennen zu können?

366	<i>Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen<sup>221</sup>, Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen; Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel, Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel –</i>
370	<i>Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen, Bilde mir nicht ein was Rechts zu wissen, Bilde mir nicht ein ich könnte was lehren, Die Menschen zu bessern und zu bekehren. Auch hab' ich weder Gut noch Geld,</i>
375	<i>Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt; Es möchte kein Hund so länger leben! Drum hab' ich mich der Magie ergeben, Ob mir durch Geistes Kraft und Mund Nicht manch Geheimnis würde kund;</i>
380	<i>Daß ich nicht mehr mit sauerm Schweiß, Zu sagen brauche, was ich nicht weiß; Daß ich erkenne, was die Welt</i>

*Im Innersten zusammenhält,  
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,  
Und tu' nicht mehr in Worten kramen.*

Goethe, Faust I, 366-385

## Die Welt im Wandel

Alle Dinge sind dem ständigen Wandel unterworfen:

- 1 *Denen, die in dieselben Flüsse hineinsteigen, strömen andere und immer*
- 2 *wieder andere Gewässer zu.*

KRS 214 (gekürzt): DK 22 B 12, Arius Didymus ap. Eusebium P. E. XV, 20

- a) Was will Heraklit in diesem Fragment andeuten? Weshalb sagt er, dass *derselbe* Fluss immer wieder andere Gewässer mit sich führe?

Die Welt befindet sich nach Heraklit in einem ständigen Prozess des Wandels. Jeder Teil von ihr verändert sich stetig. Doch gerade in der immerwährenden Veränderung liegt eine Konstante. Der Fluss bewegt sich in immer neuen Wassermengen, bleibt aber dennoch derselbe.

Die berühmte Formel „alles fließt“ (πάντα ῥεῖ / χωρεῖ, *pánta rei / chorei*) wird im Allgemeinen Heraklit zugeschrieben. Diese Aussage ist jedoch im Wortlaut in keinem der ihm zugeschriebenen Fragmente zu lesen. Wenngleich diese Formulierung erst bei späteren Autoren wie Platon – etwa im *Kratylos* – zu finden ist, scheint sie im Kern dennoch die Ansichten Heraklits einer Welt im ständigen Wandel zu treffen und muss deshalb nicht als falsch verworfen werden.

Die ganze Welt ist einem Prozess von Werden und Vergehen unterworfen, jedoch bleibt der Logos, die Weltordnung, einende Kraft.

---

<sup>221</sup>Ein „Laffe“ ist ein eitler (junger) Mann.

- |   |  |
|---|--|
| 1 | <i>Diese Weltordnung [dieselbe für alle] hat weder einer der Götter noch ein</i> |
| 2 | <i>Mensch geschaffen, sondern immer war sie, ist sie und wird sie sein: ein</i>  |
| 3 | <i>ewiglebendiges Feuer, das nach Maßen entflammt und nach Maßen verlöscht</i>   |

KRS 217: DK 22 B 30, Clemens Strom. V, 104, 2

### **Fragen und Anmerkungen**

- a) Wurde die Weltordnung geschaffen?
- b) Wenn die Ordnung der Welt weder von Göttern noch von Menschen geschaffen wurde, worauf schließt Heraklit folglich?
- c) Wie beschreibt Heraklit den Prozess, dem die Welt unterworfen ist? Welches Element liegt diesem zu Grunde?

Die gesamte Welt ist laut Heraklit einem immerwährenden Prozess des Entflammens und Verlöschens unterworfen. Der Urstoff, der dem Wandel aller Dinge zu Grunde liegt, ist das Feuer. Es entbrennt und verlöscht in einem ewigen Prozess des Werdens und Vergehens. Die unseren Sinnesorganen zugänglichen Erscheinungen der Welt sind Entfaltungen des Feuers, welche nach einem bestimmten Maß brennen und verlöschen – genauso wie etwa Tag und Nacht, die in einer bestimmten Regelmäßigkeit kommen und gehen. Dieser periodische Prozess findet im Kleinen, in den Einzelercheinungen der Welt, ebenso wie im Großen, im gesamten Kosmos, statt. Die Kraft, die alles lenkt, ist dabei der Logos.

Auch die Stoa, eine Schule die etwa um 300 v. Chr. von Zenon von Kition gegründet wurde, nahm die Idee des Logos als lenkendes Prinzip der Welt auf.

## F.) PARMENIDES VON ELEA

### F.1) Eine kurze Einführung

Parmenides wurde ca. 515 v. Chr. in Elea, im Süden Italiens, geboren. Im Gegensatz zu den vorsokratischen Philosophen aus Milet schrieb Parmenides seine Werke im Versmaß des Hexameters und verwendete somit dasselbe Metrum wie zuvor Homer oder Hesiod, aber auch Xenophanes, dessen Schüler er gewesen sein soll. Sein Gedicht wird als „Lehrgedicht“ bezeichnet. Doch seine „Lehre“ kann nicht als Verkünden von einfachem Faktenwissen verstanden werden. Parmenides' Unternehmen ist weit diffiziler: Er möchte von der Wahrheit schlechthin künden.

### F.2) Texte

#### Die Fahrt zur Göttin

Das folgende Gedicht berichtet zu Beginn von einer rasanten Fahrt des Parmenides. Dabei befindet er sich auf einem Wagen, der von Pferden zu einer Göttin gezogen wird.

1	<i>Die Stuten, die mich tragen, soweit mein Herz nur begehrt, geleiteten mich,</i>
2	<i>seitdem sie mich auf den kundereichen Weg der Dämonin (Göttin) geführt</i>
3	<i>und mich diesen Weg zu gehen veranlasst haben, der den wissenden Mann</i>
4	<i>über alle Städte hin trägt. Auf diesem Weg ließ ich mich tragen; denn auf</i>
5	<i>diesem trugen mich die verständnisreichen Stuten, indem sie den Wagen</i>
6	<i>zogen, und Jungfrauen wiesen den Weg. Die Achse in den Naben<sup>222</sup> erhitzte</i>
7	<i>sich und entsandte den durchdringenden Ton einer Pfeife (denn von zwei</i>
8	<i>herumwirbelnden Rädern wurde sie auf beiden Seiten mächtig getrieben), da</i>
9	<i>die Heliadenjungfrauen, die zuvor das Haus der Nacht zum Licht hin</i>
10	<i>verlassen und mit den Händen vom Haupt die Schleier weggestoßen hatten,</i>

<sup>222</sup> Mittelteil des Rades, durch welches die Achse führt.

11 *sich ständig Geleit zu geben beeilten.*  
12 *Dort ist das Tor der Bahnen der Nacht und des Tags; ein Türsturz*  
13 *umschließt es und eine steinerne Schwelle. Das Tor, selbst hoch in der Luft*  
14 *(ätherisch), ist ausgefüllt von großen Türflügeln; und deren wechselnde*  
15 *Schlüssel verwaltet die unerbittlich strafende Dike (Göttin der*  
16 *Gerechtigkeit). Auf sie nun redeten die Jungfrauen mit sanften Worten ein*  
17 *und überzeugten sie auf umsichtige Art, dass sie ihnen den mit einem Zapfen*  
18 *gesicherten Riegelbalken sofort vom Tor wegstieße. Dieses dann öffnete den*  
19 *unermesslich weiten Schlund der Türflügel, es sprang auf und drehte die*  
20 *reichlich mit Erz beschlagenen Pfosten, eingefügt mit Zapfen und Dornen,*  
21 *einen nach dem anderen in ihren Pfannen<sup>223</sup>. Da hindurch also, geradewegs*  
22 *den Fahrweg entlang, lenkten die Jungfrauen den Wagen und die Stuten.*

► Versuche mit eigenen Worten wiederzugeben, was in diesem ersten Abschnitt geschieht!

### **Die zwei Wege**

Als bald trifft Parmenides auf die Göttin:

23 *Und zuvorkommend empfang mich die Göttin, ergriff mit ihrer Hand meine*  
24 *Rechte, nahm das Wort und sprach mich folgendermaßen an: „Junger*  
25 *Mann, der du in Begleitung unsterblicher Wagenlenkerinnen mit den*  
26 *Stuten, die dich tragen, unser Haus erreicht hast, sei willkommen! Denn*  
27 *nicht ein böses Geschick sandte dich aus, diesen Weg zu gehen –*  
28 *einen Weg nämlich, der fürwahr abseits der üblichen Pfade der Menschen*  
29 *liegt –, sondern göttliche Fügung und Recht. So steht es dir an, alles zu*  
30 *erfahren, einerseits das unerschütterliche Herz der wohlgerundeten*  
31 *Wahrheit und andererseits die Meinungen der Sterblichen, in denen keine*  
32 *wahre Verlässlichkeit wohnt. (Nichtsdestoweniger wirst du auch dieses*

---

<sup>223</sup> Mulde, durch welche Zapfen und Dornen des Tores befestigt sind.

- 33 *verstehen lernen, wieso das, was man meint, in gültiger Weise Bestand*  
34 *haben muss, indem es alles ganz und gar durchdringt.)*

KRS 288: DK 28 B 1, Sextus adv. math. VII, 111; Simplicios de caelo 557, 25ff.

### Fragen und Anmerkungen

- a) Versuche nun, den zweiten Abschnitt in eigene Worte zu fassen.
- b) Parmenides schildert eine für uns unglaubwürdige Fahrt. Diese kann nun einer allegorischen Deutung unterzogen werden. Hinter der auf den ersten Blick erkennbaren Geschichte könnte sich etwas anderes, was uns Parmenides mitteilen will, verbergen. Falls er uns nicht sagen will, er sei tatsächlich von einem Gefährt mit Pferdegespann und begleitet von Jungfrauen in den Äther gezogen worden, wo ihn schließlich eine Göttin belehrt habe, was könnte es dann bedeuten, dass Parmenides von einem Wagen geführt wird, auf einem kundenreichen Weg (Zeile 2), hinweg über alle Städte, zu Toren der Bahnen von Tag und Nacht und ihm schließlich eine Göttin zwei Wege zeigt?  
Oder ist es möglich, dass Parmenides tatsächlich eine göttliche Erscheinung hatte? Kann man sich bei dieser Frage auf sein eigenes Wirklichkeitsverständnis verlassen, dies als alleiniges Kriterium für den Entscheid über Wahres oder Falsches heranziehen und die Möglichkeit einer mystischen Erfahrung Parmenides' als blanken Unsinn abtun? Kann es sein, dass Parmenides eine uns fremde Form der Wirklichkeit – eine solche herrschte sicher auch im Mythos – erlebte?
- c) Von welchen zwei Wegen spricht die Göttin? Was stellt die Göttin in den Zeilen 30 und 31 einander gegenüber? Welchen Weg beschreiten die Menschen üblicherweise?

Durch die eindrucksvolle Schilderung der Fahrt in den Äther wird der Leser bereits gewahr, dass etwas Gewaltiges auf Parmenides zukommen muss. Fernab von den üblichen Pfaden der Menschen eröffnet ihm eine Göttin die Kunde von zwei Wegen, einem, der den Meinungen der Menschen entspricht und einem,

welcher der Wahrheit entspricht. Was deutet Parmenides hier an? Die Menschen besitzen nur Meinungen, sie kennen in dem Sinn auch nur den einen Weg. Nur die Göttin kennt zunächst beide Wege und ist somit auch fähig, zwischen Meinung und Wahrheit zu unterscheiden. Nicht der Mensch ist grundsätzlich in Besitz der Wahrheit, sondern eine Gottheit.

Insofern könnte man auch sagen, jede Rede und Deutung der Welt ist für den Menschen von Grund auf immer nur Interpretation. Diese ist immer abhängig von Sprache und kulturellem Kontext. Die Dinge „an sich“ sind uns dabei nicht zugänglich, wir erfahren die Welt lediglich als Interpretation. Wenn wir also von der Welt reden, dann tun wir das immer nur in Symbolen. Dazu gehört jede sprachliche Mitteilung genauso wie jede noch so exakte mathematische Formel. Menschen vermögen aber damit nicht, die Kluft zwischen den Dingen und jeglicher Art von Rede in den verschiedensten Ausformungen zu überbrücken.

Dementsprechend konstatiert auch Thomas von Aquin, Theologe und Philosoph des späten Mittelalters, dass uns das Wesen der Dinge unbekannt sei:

*Rerum essentiae sunt nobis ignotae.* (Quaestiones disputatae de veritate 10,1)

Ebenso ist sich der Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend des bedingten Wahrheitscharakters der Wissenschaften bewusst, wenn er seinen Hörern Folgendes nicht ohne Humor erzählt:

*Genau genommen werden meine Vorlesungen Märchen sein, die ich um einige Ereignisse, die vage historisch sind, herum spinne. Das beunruhigt mich nicht wirklich, denn ich habe den Verdacht, daß wirkliche Historiker auch Märchen erzählen, nur daß ihre Märchen länger und komplizierter sind – was nicht bedeutet, daß sie nicht sehr interessant sein können. Märchen zu hören, ist vielleicht nicht ihre Sache – Sie wollen vielleicht DIE WAHRHEIT hören. Nun, wenn Sie das wollen, dann sollten Sie besser woanders hingehen – nur, bei meinem Leben, ich kann nicht sagen, wohin genau Sie da gehen müssten.<sup>224</sup>*

---

<sup>224</sup> P. Feyerabend, *Widerstreit und Harmonie. Trentiner Vorlesungen*, Wien 1998, 23f.

- Kannst du dabei Ähnlichkeiten zu den Ansichten Parmenides' finden?

Zurück zu Parmenides: Nachdem die Göttin die zwei Wege, den der Wahrheit und den der Meinung, erwähnt hat, führt sie aus, worin der Weg der Wahrheit besteht und wodurch er sich von jenem des bloßen Scheins unterscheidet:

1 Wohlan, ich also werde vortragen – du dagegen sollst meine Darstellung  
2 weitergeben, wenn du gehört hast –, welche Wege der Untersuchung allein  
3 denkbar sind: der eine, daß [es] ist und daß [es] nicht nicht sein kann, ist die  
4 Bahn der Überzeugung, denn sie folgt der Wahrheit; der andere daß [es]  
5 nicht ist und daß es sich gehört, daß [es] nicht ist, - das ist, so sage ich dir,  
6 ein völlig unerkundbarer Pfad. Denn das, was nicht ist, kannst du weder  
7 erkennen noch aussprechen; dergleichen lässt sich nämlich nicht  
8 durchführen.

KRS 288: DK 28 B 2, Proklos in Tim. I, 345, 18; Simplikios in Phys. 116, 28

### Fragen und Anmerkungen

- a) Versuche, die Grundaussagen der beiden Wege zu erfassen! Was sagt die Göttin über die „Bahn der Überzeugung“, welcher der Wahrheit folgt? Wie charakterisiert sie den anderen Weg?

Parmenides stellt als Erster explizit die Wahrheit der Welt der Meinungen (δόξαι, *dóxai*) gegenüber. Sein Anliegen war es, eine Unterscheidung zwischen den Dingen, die wirklich sind, und den Dingen, die nur wirklich zu sein scheinen, zu treffen. Wir wissen nicht, welche Frage Parmenides tatsächlich dazu bewogen hat, die These von den zwei Wegen aufzustellen. Wir können folglich nur mutmaßen, wie diese gelautet haben könnte: *Was ist die Wirklichkeit?*

Der aus Polen stammende Philosoph Leszek Kołakowski merkt in diesem Zusammenhang an:

*Man kann sich mit Sicherheit irgendeine Definition der Wirklichkeit zurechtlegen, die scheinbar in sich schlüssig ist und allem Anschein nach unsere Neugierde befriedigen könnte, aber dieser Frage geht es nicht um eine beliebige Definition, sondern um das Bestürzung hervorrufende Problem: ‚Was ist wirklich real?‘<sup>225</sup>*

► Versuche auch du, die Frage zu beantworten, was wirklich real ist! Ist das, was du mit deinen Sinnen wahrnimmst, real?

Täuschen dir nicht etwa die Augen eine undurchsichtige Oberfläche des Tisches vor, während der große Raum zwischen den atomaren Bestandteilen es erlauben müsste, hindurch zu sehen? Selbst die Naturwissenschaften erschöpfen sich nicht in ihren Theorien und gelangen zu einer „letzten Wahrheit“ – im Gegenteil, immer neue kommen hinzu und alte werden verworfen. Was bleibt zuletzt beständig, für immer, ohne Bedingung?

Parmenides versuchte, sich von der Welt des Scheins zu entfernen, abstrahierte alles, was der Täuschung unterliegt, und landete schließlich beim absoluten, bedingungslosen „Sein“.

Über das „Sein“ sagt die Göttin unter anderem Folgendes:

- 1 *Weder war es jemals noch wird es irgendwann einmal sein, da es jetzt als*
- 2 *ganzes beisammen ist, als eines und kontinuierlich zusammenhängendes.*
- 3 *Denn was für einen Ursprung wirst du für es untersuchen wollen? Wie und*
- 4 *woher soll es gewachsen sein? ‚Aus dem Nichtseienden‘ lass ich dich nicht*
- 5 *sagen und noch nicht einmal denken. Denn man kann unmöglich sagen und*
- 6 *nicht einmal denken, daß es nicht ist.*

KRS 296 (gekürzt): DK 28 B 8, Simplikios in Phys. 78, 14

---

<sup>225</sup> L. Kołakowski, Was fragen uns die großen Philosophen?, Leipzig 2006, 21.

## Fragen und Anmerkungen

- a) Was sagt die Göttin über die Stellung des Seins in der Zeit und im Raum?
- b) Die Göttin begründet daraufhin ihre Kunde. Welcher Argumente bedient sie sich dabei? Scheinen sie dir plausibel? Versuche, deine Antwort zu begründen!

Das Sein ist also etwas, was nicht dem Diktat der Zeit unterliegt: Es war nicht, es wird nie sein, es ist nur jetzt, und zwar als Ganzes, nicht ein Teil davon. Auch kann es nicht geschaffen worden sein, denn es müsste aus dem Nichts entstanden sein, eine unmögliche Tatsache, die Parmenides zu sagen und sogar zu denken verbietet.

Die Göttin formuliert im weiteren Verlauf das „Sein“ als etwas in sich selbst Ruhendes und Absolutes. Es kann nur mit sich selbst identisch sein, da es vor jeder Entfaltung in die Welt der Erscheinungen keine Möglichkeiten des Vergleichs geben kann. Über das Sein lässt sich des Weiteren nichts Positives formulieren, außer, dass es *ist*. Es sei denn, man tut dies in einer Negation von Merkmalen, welche den Erscheinungen zukommen. Ansonsten bleibt die einzig mögliche Aussage: Das Sein ist.

Diese Wahrheit des Seins, das nicht wie Dinge der Erscheinungswelt mittels der Sinnesorgane erfasst werden kann, vermag der Mensch folglich nur mit Hilfe der Denkkraft zu erreichen. Kein Sinnesorgan ist im Stande, diese Kluft von Schein und Sein zu überbrücken.

## **5.) Abschließende Bemerkungen**

Die ersten Philosophen faszinieren bis heute durch ihren Mut, mit welchem sie dem Wirklichkeitsverständnis des Mythos entgegetraten, durch die Unerschrockenheit in ihren Fragestellungen und durch ihre Kühnheit, mit der sie in einer neuen Sprache und mit neuen Denkformen Antworten auf Grundfragen des Menschen zu geben versuchten. Das Denken der Vorsokratiker und der nachfolgenden griechischen Philosophen bildet nicht nur die entscheidende Grundlage der europäischen Philosophie, sondern auch der Wissenschaften schlechthin.

In der Überzeugung, dass die antike Philosophie im gymnasialen Schulunterricht ihren fixen Platz einnehmen muss, war es dem Verfasser der Arbeit ein besonderes Anliegen, die immense Bedeutung antiker Philosophie auch für Jugendliche herauszustreichen, um deren Thematisierung im gymnasialen Philosophieunterricht zu rechtfertigen bzw. zu begründen. Dabei wurde versucht, mögliche Gegenargumente überzeugend und eingängig zu widerlegen. Ferner wurden drei aktuelle Philosophielehrbücher einer dahingehenden Analyse unterzogen, inwiefern und in welchem Umfang antike Philosophie im gegenwärtigen Philosophieunterricht der gymnasialen Oberstufe behandelt wird. Dabei zeigte sich deutlich, dass im Besonderen die Philosophen vor Sokrates meist nur knapp umrissen werden. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, wurde im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit der Versuch unternommen, das Thema der Vorsokratiker schülergerecht aufzubereiten. Der Leser möge sich inspirieren lassen!

## 6.) Literaturverzeichnis

### A) Begründung

#### Forschungsliteratur

- M. Fuhrmann, Der europäische Bildungskanon, erweiterte Neuausgabe, Frankfurt am Main-Leipzig 2004.
- H. Gadamer, Der Anfang der Philosophie, Stuttgart 1996.
- A. Graeser, Altes und Neues, in: M. van Ackeren / J. Müller (Hg.): Antike Philosophie verstehen. Understanding Ancient Philosophy, Darmstadt 2006.
- K. P. Liessmann, Theorie der Unbildung, Wien 2006.
- E. Martens, Methodik des Ethik- und Philosophieunterrichts. Philosophieren als elementare Kulturtechnik, Hannover <sup>3</sup>2007.
- J. B. Metz, Monotheismus und Demokratie, in: Religion unterwegs 2.Jg./3 (1996), 18-27.
- J. Mittelstraß, Die Modernität der Antike. Zur Aufgabe des Gymnasiums in der modernen Welt, Konstanz 1986 (Konstanzer Universitätsreden 158).
- J. Mittelstraß, Die Modernität der klassischen Bildung. Die Zukunft des humanistischen Gymnasiums in einer Leonardo-Welt. Festvortrag zum 400. Schuljubiläum des Heinrich-Suso-Gymnasiums am 27. März 2004 in Konstanz, Konstanz 2004.
- B. Reis, Einleitung, in: Zwischen PISA und Athen – Antike Philosophie im Schulunterricht (hrsg. v. Burkhard Reis), Göttingen 2007, 9-25.

## **B) Schulbuch-Analyse**

### **Schullehrbücher**

- K. Lahmer, Kernbereiche der Philosophie, Wien <sup>3</sup>2009.
- K. P. Liessmann, G. Zenaty, K. Lacina, Vom Denken. Einführung in die Philosophie, Wien <sup>5</sup>2009.
- H. Pauer-Studer, A. Peinhopf, Philosophie in Texten, Wien 2011.

### **Texte aus den Schullehrbüchern**

- P. Feyerabend, Erkenntnis für freie Menschen, Veränd. Ausg., Frankfurt am Main 1980.
- G. W. F. Hegel, Vorlesung über die Philosophie der Geschichte. Redaktionell betreut von E. Moldenhauer. Auf d. Grundlage d. Werke von 1832-1845 neu ed. Ausgabe. Bd. 12, Frankfurt am Main 1970 (Werke in 20 Bänden 12).
- M. Heidegger, Platons Lehre von der Wahrheit, Bern 1974.
- E. Holenstein, Philosophie-Atlas. Orte und Wege des Denkens, Zürich 2004.
- K. R. Popper, Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf, Hamburg 1973.
- P. Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft I, Frankfurt am Main 1982.
- E. Tugendhat, U. Wolf, Logisch-semantische Propädeutik, Stuttgart 1983.
- C. F. von Weizsäcker, Ein Blick auf Platon. Ideen, Logik und Physik, Stuttgart 1981.

## C) Didaktische Aufbereitung

### Textausgaben, Kommentare und Übersetzungen

- **Vorsokratiker**

- Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und deutsch von H. Diels, 5. Aufl., W. Kranz (Hg.), 3 Bde., Berlin 1934-37.
- Die vorsokratischen Philosophen: Einführung, Texte und Kommentare von G. S. Kirk, J. E. Raven und M. Schofield. Ins Deutsche übersetzt von Karlheinz Hülsner, Stuttgart-Weimar 2001.
- Die Vorsokratiker, Griechisch-lateinisch-deutsch. Auswahl der Fragmente und Zeugnisse, Übersetzung und Erläuterungen von M. L. Gemelli Marciano. 3 Bde., Düsseldorf 2007ff.

- **Andere Autoren**

- S. Thomae Aquinatis doctoris angelici Quaestiones disputatae, Bd. 1: De Veritate, cura e studio Raymundi Spiazzi, hg. von R. Spiazzi, Taurini-Romae <sup>10</sup>1964.
- Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, Bd. 3: Dramaturgische Dichtungen 1, textkritisch durchgesehen u. kommentiert von Erich Trunz, hg. von E. Trunz, München <sup>9</sup>1972.

### Forschungsliteratur

- J. L. Ackrill, Aristoteles. Eine Einführung in sein Philosophieren, aus dem Englischen von E. R. Miller, Berlin-New York 1985.
- A. Dunshirn, Griechisch für das Philosophiestudium, Wien 2008.

- F. Eckstein, Abriss der griechischen Philosophie, Frankfurt am Main  
1974.
- P. Feyerabend, Widerstreit und Harmonie. Trentiner Vorlesungen, Wien  
1998.
- M. Erler, A. Graeser (Hg.), Philosophen des Altertums. Von der Frühzeit  
bis zur Klassik. Eine Einführung, Darmstadt 2000.
- A. Graeser, Hauptwerke der Philosophie. Antike, Stuttgart 1992.
- L. Kołakowski, Was fragen uns die großen Philosophen?, Leipzig 2006.
- A. Long (Hg.), Handbuch Frühe griechische Philosophie. Von Thales bis  
zu den Sophisten. Aus dem Englischen von K. Hülser, Stuttgart-Weimar  
2001.
- W. H. Pleger, Die Vorsokratiker, Stuttgart 1991.
- K. R. Popper, Die Welt des Parmenides. Der Ursprung des europäischen  
Denkens, München 2006.
- Ch. Rapp, Vorsokratiker, 2., überarbeitete Aufl., München 2007.
- W. Röd, Die Philosophie der Antike 1. Von Thales bis Demokrit, 3.  
überarbeitete und aktualisierte Aufl., München 2009.
- E. Schrödinger, Die Natur und die Griechen, Zürich 1989.
- H. Vetter, Die Philosophie der europäischen Antike. I. Teil, Wien 2005.

- H. Vetter, Die Philosophie der europäischen Antike. II. Teil: Von Aristoteles zum Neuplatonismus, Wien 2005.

## **D) Handbücher und Lexika**

- C. Harrauer, H. Hunger, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Purkersdorf 2006.
- Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. H. Cancik et al. (Hg.), 16 Bde., Stuttgart 1996-2003.

## **E) Internetquellen**

- <http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/bildungsstandards.xml> (22.5.2012).
- <http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefungneu.xml> (22.5.2012).
- <http://www.bmukk.gv.at/schulen/bw/nms/index.xml> (22.5.2012).
- [http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult\\_lernen.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult_lernen.xml) (25.5.2012).
- [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/21741/1213sbl\\_1000.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/21741/1213sbl_1000.pdf) (31.5.2012).
- <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/775/ahs1.pdf> (24.4.2012).
- [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11865/lp\\_neu\\_ahs\\_13.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11865/lp_neu_ahs_13.pdf) (22.5.2012).

## **Anhang**

### ***Abstract***

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, die Philosophie der europäischen Antike in Hinblick auf eine Behandlung im Philosophieunterricht der gymnasialen Oberstufe in dreifach Weise zu thematisieren.

(1) Zunächst wird versucht, mögliche Argumente, die gegen eine Verwendung der antiken Philosophie im Unterricht eines modernen Gymnasiums sprechen könnten, zu widerlegen. Dabei soll die Bedeutung der antiken Philosophie, eines elementaren und zeitlosen Bestandteils der europäischen Kultur, für einen modernen Philosophieunterricht verdeutlicht werden.

(2) Ferner werden drei gängige Schulbücher, die für den Gebrauch an der AHS im Schuljahr 2012/13 bestimmt sind, auf ihren Bestand an antiker Philosophie hin untersucht. Ergänzt wird diese quantitative Analyse durch eine vergleichende Betrachtung der drei Unterrichtswerke. Als abschließendes Resümee wird auf unzureichende Behandlung der Vorsokratiker im gymnasialen Philosophieunterricht der Oberstufe hingewiesen.

(3) Darauf folgt der Versuch einer didaktischen Aufbereitung der vorsokratischen Philosophie. In exemplarischer Auswahl wurden dabei mit Hilfe von Ergänzungstexten, Anmerkungen und Fragen zentrale Gedanken folgender Vorsokratiker schülergerecht aufbereitet: Thales von Milet, Anaximander von Milet, Xenophanes von Kolophon, Heraklit von Ephesos und Parmenides von Elea.

## *Curriculum Vitae*

Ich, Jakob Derndorfer, wurde am 15. Februar 1986 in Linz geboren. Von 1992 bis 1996 besuchte ich die Volksschule „Süd“ in Eferding (Oberösterreich) und anschließend das humanistische Stiftsgymnasium Wilhering in Oberösterreich, wo ich im Juni 2004 maturierte.

Im anschließenden Studienjahr 2003 / 2004 studierte ich zunächst als außerordentlicher und im darauffolgenden als ordentlicher Studierender an der *Anton Bruckner Privatuniversität* bei Leonhard Schmidinger das Konzertfach *Klassisches Schlagwerk* und bei Bogdan Bacanu *Marimbaphon*.

Im Herbst 2005 begann ich an der Universität Wien das Lehramtsstudium in den Fächern *Latein* und *Psychologie und Philosophie*.